

**Schriftleitung:**  
Kathhausgasse Nr. 3  
(Gummers'ches Haus).  
Anzeigen: Täglich (mit  
Ausnahme der Sonn- u. Feiertage)  
von 11—12 Uhr vorm.  
Anzeigen werden nicht  
abgegeben, wenn keine  
Anzeigen nicht berücksichtigt.  
Anzeigen  
in der Verwaltung gegen  
über der Billigkeit fest-  
setzen. Die Verordnungen sind  
nachfolgend.  
"Deutsche Wacht" erscheint  
am Sonntag und Donnerstag  
morgens.  
Verkaufspreis 85.00.

# Deutsche Wacht.

**Verwaltung:**  
Kathhausgasse Nr. 3  
(Gummers'ches Haus).  
**Bezugsbedingungen:**  
Durch die Post bezogen:  
Vierteljährig . . . fl. 1.80  
Halbjährig . . . fl. 3.50  
Jahres . . . fl. 6.40  
Für Lilli mit Aufstellung in's  
Haus:  
Monatlich . . . fl. —.55  
Vierteljährig . . . fl. 1.50  
Halbjährig . . . fl. 3.—  
Jahres . . . fl. 5.—  
Für's Ausland erhöhen sich die  
Bezugsgebühren um die höheren  
Verkehrsgebühren.  
Eingeleitete Abonnements  
gelten bis zur Abbestellung.

## Ein Gericht über die windische Hegepolitik.

Motto: Der Pressemops aus dem Pfaffenstall  
Mag kläffend uns begleiten,  
Denn seines Bellens lauter Schall  
Beweist uns, daß wir — reiten.

Die Verhandlung, welche am letzten Donnerstags vor den Marburger Geschworenen gegen die „Windische Post“ stattgefunden hat, ist von großer Bedeutung. Verurteilt wurde der Sitzungsprotokoll der „Südsteirischen Post“; das Urtheil ist — ein Volksurtheil — hat die windische Hegepolitik, wie sie in erster Linie von Geistlichen betrieben wird, in ein grelles Licht gestellt. Der Kampf gegen den wirtschaftlichen Frieden des südländischen Kaufmannes und Gewerbetreibenden, der Kampf gegen den geweihten Frieden und die unangenehme Ehre der deutschen Familie wird von katholischen Geistlichen gegen deutsche Katholiken im Auge behalten, als die Aufgaben des „heiligen Berufes“, den unser Kaiser dem katholischen Bischof in Sarajevo in Erinnerung gerufen hat. Wenn in dem an anderer Stelle abgedruckten Briefe an den Erzbischof Dr. Stadler die Achtung und Erwartung ausgesprochen wird, daß dieser hochstehende Geistliche „sich in Zukunft sowohl in Äußerungen als auch in Thaten von politischen Fragen fernhalten werde“, so müßten diese Kaiserworte in Untersteiermark dankbar Widerhall finden, wenn man nicht schon längst die Ueberzeugung gewonnen hätte, daß die windischen Diktate für die katholische Geistlichkeit nicht aus Wien, sondern aus — Rom kommen. Man hat mit dem österreichischen Slaventhum einen Bund geschlossen, der gerade die politischen

Fragen zum Hauptgegenstande hat, während der römische Stuhl in Fragen der Liturgie, also in den rein kirchlichen Fragen den Südslaven gegenüber eine ganz beispiellose Nachgiebigkeit an den Tag legt . . . Wir haben daher wenig Hoffnung, daß die untersteirische Geistlichkeit, von Napotnik bis zu Ograbi herunter, vom Domherrn bis zum Consumvereinscommis, sich die Kaiserworte zu Herzen nehmen werde. Zu tief haben sich hierzulande katholische Priester in den politischen Fanatismus eingelebt und zu sehr ist die nationale Wählerarbeit eine Vorbedingung zur politischen Macht der windischen Hegepolitik geworden.

Auch bei den Bezirksvertretungswahlen in Windisch-Feistritz ist ein Kampf zwischen dem freisinnigen deutschen Bürgerthum, dem eine ehrliche Freundschaft zum irgeleiteten slovenischen Volke noch immer in hohem Grade eigen ist, und dem herrschsüchtigen Pfaffenstall ausgetragen worden. Was an hässlicher Verdrehung in diesem Wahlkampfe gerade von Seite der slovenisch-clericalen Partei aufgeboten wurde, das fand man im deutsch-geschriebenen Organe der Marburger Domgeistlichkeit abgelagert, Pfarrer und Kaplan waren die Macher und Wortführer des Wahlkampfes auf slovenischer Seite. So leuchtet denn das Urtheil der Marburger Geschworenen der Hegepolitik grell ins Gesicht. Wir geben im folgenden einen ausführlicheren Bericht über den erwähnten Schwurgerichtsfall.

Ende Jänner d. J. erschien in der „Südsteirischen Post“ einer jener bekannten Hegeartikel, die sich in sinnloser Wuth auf die makellose, unantastbare Ehre angelegener, allgemeingechätzter deutscher Bürger stürzen. Diesmal hatte sich ein clericaler

Sudelschreiber die Führer, bezw. Anhänger der sogenannten Stigerpartei in Windisch-Feistritz aufs Korn genommen, nämlich die Herren Albert Stiger, Bürgermeister in Windisch-Feistritz, Jakob Versolatti, Baumeister in Windisch-Feistritz, Franz Peggold, Apotheker in Windisch-Feistritz, Josef Baumann, Gasthof- und Realitätenbesitzer in Pölsbach und Josef Werhouscheg, Gastwirt in Ober-Feistritz. Der Artikel, welcher als „Retourkutsche“ auf einen sachgemäßen und unwidersprochen gebliebenen Bericht der „Deutschen Wacht“ angesehen werden muß, faselte in hegegeistlicher Wahrheitsliebe von einer „großartigen Agitation“, welche Herr Stiger („Chef“) „und seine Agenten“ schon ein Jahr lang vor den Bezirksvertretungswahlen entfaltet haben, von den „verwerflichen Mitteln“, welche sich die Stigerpartei bei der Agitation bedient habe. Der fromme Verfasser erklärte, daß ihn Angriffe der „Deutschen Wacht“ zwingen, den „Mantel der christlichen Liebe“ über jenen „verwerflichen Mitteln“ zu lüften. Er beschuldigt die „Stigerpartei“, daß sie „die Wählerlisten theilweise mit Erfolg zu fälschen gesucht habe“. Versolatti sei als Großindustrieller, Bürgermeister Stiger statt als Großindustrieller, als Großgrundbesitzer eingetragen worden, ebenso die Witwe Limauschel als Großgrundbesitzerin. Der deutschen Partei wird direct der Vorwurf gemacht, daß sie „sehr anrüchiger Mittel“ sich bedient habe. Den slovenischen Gastwirt Werhouscheg habe man durch einen Neujahrsausflug mit Gastgelage für die deutsche Partei gewonnen. Den Wähler Strecher habe die deutsche Partei buchstäblich gefangen, den slovenischen Wähler Werdnik hätten deutsche Spione in ein Gasthaus gezerrt, um ihn mit Erfolg von der Ausübung des Wahlrechtes abzuhalten. Im Wahllocale hätte sich Herr Versolatti maurermäßig, Herr Peggold nach Teutonenart dreist und unanständig benommen. Die Agitatoren Stigers hätten mit „Geld und Lügen gearbeitet“, u. s. w.

Da die Person des Verfassers nicht unzweifel-

## Eine ärztliche Consultation.

Erzählung von M. Kossak.

„Herr Doctor Wussow zu sprechen?“ fragte ich den Portier, der mir die Thüre aufschloß.

„Ich will sofort fragen gehen.“ Mit einer Handbewegung lud er mich ein, in seine Loge zu kommen. Ich folgte der Aufforderung, worauf er den Schlüssel im Schloß hinter mir umdrehte und sich entfernte.

Ein unheimliches Gefühl überlief mich. So war ich also hier gefangen, bis der Mann zurückkehrte und mich befreite. In den Anstaltsparl konnte ich nicht gehen, wenn ich Lust hatte, aber nach draußen, auf die Dorfstraße — nein, das war nicht möglich. Da die Leute hier es doch hatten, die Thüren immer einem zu verschließen! Freilich — ich mußte mich bedenken, in welchem Hause ich mich doch befinde! Für mich waren die Vorsichtsmaßregeln ja nicht berechnet, sondern für die Kranken. Wie hätte ich's hindern sollen, wenn nun einer von ihnen kam und hinaus wollte? Immerhin; ungemüthlich blieb die Situation dennoch.

Uebrigens befindet ich nicht lange Zeit, diesen Anstaltsparl nachzugehen, denn da war der Portier wieder. Herr Doctor Wussow wäre augenblicklich sehr beschäftigt, meldete er, ich müßte freundlich sein, eine halbe Stunde etwa zu warten, nach Ablauf dieser Zeit, vielleicht auch länger schon stände er zu meinen Diensten.

Ich überlegte einen Augenblick. Eine halbe Stunde wäre etwas lange, aber — was sollte ich machen? Da ich diesen Auftrag nun einmal übernommen, mußte ich ihn auch ausführen. Ich theilte dem Mann meinen Entschluß mit und ließ mich von ihm in eine der verschiedenen, im Parl zer-

streut liegenden Villen führen, in der sich das ärztliche Consultationszimmer befand.

Als ich allein war, sah ich mich darin um. Ein eleganter, freundlicher Raum mit hohen Fenstern, von denen die Stores zugezogen waren, einem alt-deutschen Kaminofen mit behaglich knisterndem Feuer, vielen Polstermöbeln und einem Tisch voller Albums und Zeitschriften. Darüber brannte in einer Glasbirne elektrisches Licht. Ich nahm eines der Bücher nach dem anderen vor, blätterte ein wenig darin und legte es wieder fort. Die Ungebuld peinigte mich zu sehr, als daß ich hätte lesen können. Wenn ich nun gar zu lange warten mußte, so fuhr ich zwischen der Zug nach D. fort, und ich mußte die Nacht in diesem Dorfe bleiben. Eigentlich war es eine seltsame Idee von meinem Freunde, mich hierher zu schicken, damit ich statt seiner wegen seines geisteskranken Bruders mit dem Anstaltsdirector sprechen sollte. Es wäre das doch seine Sache gewesen. Allerdings, er hatte dringende Geschäfte, und die Angelegenheit litt keinen Aufschub. Außerdem hätte ich auch sein Verlangen zurückweisen können.

Wenn nur nicht dies beklemmende Gefühl gewesen wäre, das mich nicht losließ, seitdem ich innerhalb der Anstaltsmauern weilte! Es dünkte mich selbst kindisch, indessen — es war das erste mal in meinem Leben, daß ich mich in solch einem Hause befand. Man muß sich eben an alles gewöhnen. Gut nur, daß ich nichts von den Kranken sah! Die waren in ihren Villen hinten im Parl wohlgeborgen und kamen um diese Abendstunde sicher nicht mehr heraus. Trotzdem ich mir das zu meiner Verhütung vorhielt, horchte ich beständig, ob sich nicht verdächtige Töne vernehmen ließen — ein Schrei, ein gellendes Lachen.

Da, was war das? Ich fuhr nervös zusammen — man hatte die Thüre hinter mir geöffnet. Als ich mich rasch umwandte, sah ich in ihrem Rahmen einen Herrn stehen, der mich von unten herauf musterte. Vermuthlich der Director.

„Habe ich den Vorzug, Herrn Doctor Wussow zu sprechen?“ fragte ich aufspringend.

Jener verneigte sich und wies mich mit einer Handbewegung an, Platz zu nehmen. Als wir dann beide saßen — ich innerlich froh, daß meine Wartezeit abgekürzt worden, erkundigte er sich nach meinem Begehre. Ich erzählte ihm, was mich hergeführt, und schilderte ihm den Zustand des Bruders meines Freundes so gut wie ich es vermochte. Dabei betrachtete ich ihn mir. Ich hatte oft sagen hören und auch selbst die Beobachtung gemacht, daß die Irren-ärzte einen eigenthümlichen Typus repräsentierten, so stark wie an Doctor Wussow aber war mir derselbe noch nie aufgefallen. Die schlanke, geräuschlos sich bewegende Figur, der brünette Kopf mit der leicht vornüber gebeugten Haltung, die blasser Haut, vor allem aber der an einen Thierbändiger oder Magnetiseur erinnernde Ausdruck der dunklen, tief umschatteten Augen! Man konnte sich's wohl vorstellen, daß dieser Mann mit der Macht seiner Blicke auch die widerspenstigsten Kranken zum Gehorsam zu zwingen vermochte. Gab's doch selbst mir innerlich jedesmal einen Stoß, wenn er mich aus seinen düsternen Augen ansah.

Er ließ mich aussprechen, ohne mich zu unterbrechen; als ich dann fertig war, that er ein paar Fragen, die ich nach bestem Vermögen beantwortete. So erkundigte er sich unter anderem, ob eine erbliche Belastung bei dem Patienten vorhanden wäre. So viel ich wußte, nein — entgegnete ich.



haft festgestellt werden konnte, obwohl in Windisch-Feistritz, namentlich auf der Kaplanei die Spagen seinen Namen pfeifen, wurde der verantwortliche Sigredacteur der „Südsteirischen Post“, der vielbekannte und vielgeplagte Eduard Jonas beim Marburger Geschworenengerichte zur Verantwortung gezogen. Die Verhandlung, welche Herr Landesgerichtsrath Beweg leitete, fand am letzten Donnerstag statt; die Privatanklage vertrat Herr Rechtsanwalt Dr. Ernst Mraulag aus Cilli, die Verteidigung führte Herr Dr. Graschowsky.

Der Angeklagte hatte einen Wahrheitsbeweis angetreten und eine ganze Reihe von Zeugen namentlich gemacht, welche auch einvernommen wurden und bestätigten sollten, daß von deutscher Seite Wahlbeeinflussungen und Fälschungen der Wählerliste vorgenommen worden seien und windische Wähler Geld erhalten hätten. Dieser Wahrheitsbeweis ist vollständig mißlungen, bestätigte vielmehr alle jene Behauptungen, mit denen seinerzeit die „Deutsche Wacht“ an dem Vorgehen der Slovenisch-Clericalen bei der in Rede stehenden Wahl Kritik geübt habe.

So hat der slovenische Zeuge, Kaplan Bratkovič allerdings auf die Frage des Vorsitzenden, ob ihm Wahlbeeinflussungen bekannt geworden seien, mit einem bestimmten „Ja!“ geantwortet, jedoch als Beispiel einer solchen Wahlbeeinflussung nur angeführt, daß der Pfarrer von Kerschbach, wie der Zeuge selbst gesehen habe, einen Wähler beim Arme vom Wahllocale weggezogen hat. Kaplan Bratkovič sollte auch bestätigen, daß am Neujahrstage im Gasthause des Werhouschek ein deutsches Festgelage stattgefunden habe. Der slovenische Zeuge stellte diese Behauptung dahin richtig, daß am genannten Tage allerdings eine aus Deutschen und Slovenen bestehende Gesellschaft sich im genannten Gasthause befunden habe, es seien aber keineswegs Politiker, sondern nur frohe junge Leute gewesen, welche ohne Unterschied der Nationalität die Wacht am Rhein gesungen haben. Sehr interessant war die Aussage des Zeugen Strecher, welcher nach Angabe des Artikels ebenfalls von Deutschen bei der Wahl beeinflusst worden sein soll. Strecher erklärte über die Frage des Vorsitzenden, daß er immer aus freier Ueberzeugung deutsch gewählt habe und sagte ausdrücklich: „Ich bin und bleibe ein Deutscher und noch nie haben mir die Deutschen bei der Wahl etwas versprochen.“ Der Zeuge Werdnitz gab an, daß er der slovenischen Partei selbst erklärt habe, er werde sich an der Wahl nicht betheiligen. Bezüglich des „Geldversprechens“ hat sich übrigens gerade das Gegenteil dessen herausgestellt, was im Artikel geschrieben stand. Es wurde darin behauptet, daß die Deutschen den slovenischen Wählern 5 bis 100 fl. gegeben hätten. Insbesondere sei einem gewissen Wosju der Betrag von 5 fl. versprochen

worden, wenn er nicht zur Wahl gehe. Wosju wurde als Zeuge vernommen und gab an: Am Tage vor der Wahl sei er mit einem slovenischen Wähler namens Pernat in einem Privatzimmer unter vier Augen zusammengekommen. Pernat habe zu ihm gesagt, er müsse 5 fl. Strafe zahlen, wenn er nicht zur Wahl gehe. Hierauf habe sich Wosju nach Hause begeben und um 5 Uhr morgens, nachdem er mit niemandem über die Sache gesprochen habe, sei ihm ein Brief zugekommen, der nach seiner und Pernats Aussage von deutscher Seite stammte und in welchem geschrieben stand: „Komm nach Pulsgau. Dort wird Dich ein Wagen warten. Wegen der 5 fl. (Strafe) brauchst Du Dich nicht zu fürchten.“ — Dechant Paischel wurde ebenfalls als Zeuge einvernommen und erklärte es als persönliche Beleidigung, wenn ihm zugemutet werde, daß er mit dem Artikel in irgend einem Zusammenhange stehe, denn die Priester- und Menschenehre verwehre es ihm, mit dem Schreiber eines solchen Artikels in Verbindung zu stehen. (Was werden sich wohl die Spagen auf der Kaplanei bei diesen Worten gedacht haben? Anmerkung der Schriftleitung.)

Bei den Plaidoyers ergab sich ein heiterer Zwischenfall. Dr. Graschowsky erklärte, er sehe keine Beleidigung in den Worten: „mit dem Mantel der christlichen Liebe zudecken“. Dr. Mraulag erzählte nun den Geschworenen, er wisse allerlei Geschichten von — Dr. Graschowsky, wolle aber den — Mantel der christlichen Liebe darüber decken — als hierüber Dr. Graschowsky wüthend in die Höhe fuhr, konnte Dr. Mraulag die Geschworenen darauf aufmerksam machen, daß in einer solchen Ausdrucksweise doch etwas Beleidigendes stecken müsse. Dr. Graschowsky trat selbst für die schärfste Bestrafung seines Klienten ein. Die Geschworenen (Obmann Heinrich Stefling, Kaufmann aus Littenberg) bejahten alle Schuldfragen einstimmig, und so wurde denn Eduard Jonas nach §§ 491, 487 und 488, St.-G., verurtheilt zu einer Arreststrafe in der Dauer eines Monats, verschärft allwöchentlich mit einem Fasttage, zur Tragung der Kosten und Veröffentlichung des Urtheiles in der „Südsteirischen Post“ und „Marburger Zeitung“.

## Die „Domovina“ vor Gericht.

Cilli, 18. September.

Gestern hatte sich vor dem Cillier Geschworenengerichte der Sigredacteur der Cillier „Domovina“, Ante Beg, wegen Ehrenbeleidigung zu verantworten. Den Vorsitz führte Herr Kreisgerichtspräsident v. Burmser, als Vertreter des Privatklägers Schegula fungierte Herr Rechtsanwalt Dr. Ernst Mraulag, als Verteidiger Herr Dr. Brečko.

Der Anklage lag folgender Sachverhalt zu Grunde. Im Jagdreviere der Herrschaft Dornau

um mich mit guter Manier in die Anstalt zu locken. Und wenn nun wirklich — guter Gott, ich mußte ja in der That nicht mehr im Besitz meiner Vernunft sein, um diesen Gedanken zu fassen! Aber immerhin —

„Was — was wollen Sie damit sagen, Herr Doctor?“ brachte ich mühsam hervor. „Ich bitte um eine Aufklärung der vorherigen Aeußerung.“ Doctor Wuffow zuckte fast mitleidig die Achseln. „Wozu?“ sagte er sanft. „Ich sehe ja, Sie sind jetzt —“ dies „jetzt“ scharf betont — „vollkommen orientiert. Thut mir leid um Sie — aber wie die Dinge nun einmal liegen, werden Sie selbst begreifen, daß es in Ihrem Interesse am besten ist, sich gutwillig der — hm — traurigen Nothwendigkeit zu fügen.“

„Das begreife ich ganz und gar nicht!“ schrie ich außer mir — „ich —“

„So bleibt uns nichts übrig, als Zwangsmaßregeln zu ergreifen.“

„Zwangs —“ ich brachte das scheußliche Wort nicht über die Lippen. In meinem Kopf wirbelte es, ich hätte den Mann, der da so kalt lächelnd vor mir saß, mit seinen dunklen Blicken förmlich mich durchbohrend, an der Kehle packen mögen vor Wuth. „Nur Ruhe, Ruhe, sonst ist alles verloren!“ mahnte ich mich selbst. „Aber ich bin nicht krank, es ist nicht wahr, Sie irren sich,“ begann ich endlich, mit dem ganzen Aufgebot meiner Selbstbeherrschung mich zu langsamem Sprechen zwingend.

„Nun,“ drängte er, „wie ist's damit?“

„Allerdings —“ stammelte ich — „aber —“

Er winkte. „Natürlich — ich merkte es gleich. Aber, warum haben Sie diesen wichtigen Punkt denn nicht vorhin schon erwähnt?“

„Warum? Ja, mein Gott, ich sprach doch nicht von mir, sondern von dem Bruder meines Freundes, in dessen Namen ich Sie consultiere.“

„Ganz recht!“ Er lächelte überlegen. „Aber ich bitte Sie, mein verehrter Herr, — haben Sie denn wirklich keine Ahnung, wer der Kranke ist? Der, um den es sich hier handelt?“ fragte er dann.

Wenn der Boden unter meinen Füßen sich plötzlich gedreht oder die Decke mir zu Häupten eingestürzt wäre, hätte ich nicht erschrockener sein können, als ich's bei diesen Worten war. Blyartig durchzuckte mich die Erkenntnis der Situation — der Mann hier hielt mich für irrsinnig, und nicht genug daran, er glaubte auch, daß der Auftrag, mit dem man mich hergeschickt, eine Falle war,

im voraus von Ihrem Kommen unterrichtet — Ihr Freund hatte mich telephonisch benachrichtigt.“

„W— a — s?“

„Aber selbstverständlich!“

Das überstieg alles. Solche Hinterlist! Wo darum das ganze Lügengewebe von geschäftlicher Abhaltung, von der Dringlichkeit der Consultation und dem Freundschaftsdienst, den ich ihm leisten sollte! Und ich Esel gieng in die plumpe Falle. Aber, wie war es nur möglich, daß man mich für krank hielt?

Als ob er mir meine Gedanken vom Gesicht ablas, äußerte Doctor Wuffow jetzt: „In Ihrem gesammten Beamten- und Familienkreis gilt es längst als fait accompli, daß — hm — sagen wir, Ihr Vorstellungsvermögen zur Zeit kein normales ist. Da die Patienten erfahrungsgemäß in der Regel nicht die rechte Einsicht in ihren Zustand besitzen und noch weniger zu bewegen sind, sich in ärztliche Behandlung zu begeben, so greift man eben zu dem üblichen Mittel, um Sie hierher zu bringen. Es ist ja auch so weit geglückt —“

bei Bettau hatte das Wildererunwesen einen solchen Umfang angenommen, daß Aufgebote der umliegenden Gendarmerieposten gemeinsam mit dem Jagdschutzpersonale Streifungen vornehmen mußten, welche jedoch stets ergebnislos verliefen. Endlich die Streifung in einem Theile des Reviers statt, so wurden in anderen Theilen desselben von den Wilderern ganze Salvenfeuer auf Fasanen abgegeben. Die Gefährlichkeit der dortigen Wilddiebe geht schon aus dem Umstande hervor, daß im Jahre 1899, am 6. Jänner, im herrschaftlichen Reviere bei den sogenannten Borovezremise ein Revierjäger von einem Wildschützen niedergeschossen wurde. Ferner wurde auf den herrschaftlichen Oberförster Friedl Radler ebenfalls von einem Wilderer in der Nacht während er im Bette lag, ein Schuß durch das Fenster abgegeben. Nur dem glücklichen Umstande, daß Radler etwas tiefer lag, als der Thäter angenommen hatte, war es zu verdanken, daß Radler unverletzt davonkam und der Schuß ungefähr eine Spanne über dessen Kopfe in der Mauer hängen blieb. In der Nacht vom 4. zum 5. Jänner 1900 fand eine der oben erwähnten Streifungen auf Wildschützen statt. Während dieser Streifung waren in dem anderen Theile der Borovezremise Wilderer so eifrig an der Arbeit, daß die streifenden Jäger 70 bis 80 Schüsse zählen konnten. Infolge dessen erhielt der heutige Privatkläger, der Jagdausscher Franz Schegula, den Auftrag, in der nächsten Nacht in einer dort befindlichen Schutzhütte „Vorpas“ zu halten. Schegula befand sich in der Hütte, als er in der nächsten Nähe Schüsse fallen hörte. Er sprang auf, schlich aus der Klemme in der Wandung gegen die unbekannten Schützen und sah plötzlich im Sternenlichte, nachdem kurz vorher ein Schuß gefallen war, mehrere Gestalten vor sich. Er gab den Anruf und einen Schredtschuß in die Luft ab. Beim Ausblitzen dieses Schusses sah er in einer Entfernung von sieben bis acht Schritten einen großen starken Mann vor sich stehen, welcher ein Gewehr zum Anschlag gegen ihn erhoben hatte. Die Situation war somit eine derartige, daß es für Schegula, um sich zu retten und seiner Pflicht als Jäger nachzukommen, nur die eine Möglichkeit gab: rasch zu handeln. Er that dies und drückte, selbstverständlich ohne zu zielen, da die Zeit hierzu zu kurz war, den zweiten Schuß ab, worauf er ihm Gegenüberstehende sich wandte und die Fingerringe griff. Schegula traute sich mit dem abgeschossenen Gewehre nicht, den Mann zu verfolgen, zumal er früher mehrere Männer gesehen hatte. Er eilte zum Oberförster Radler und meldete den Vorfall, ohne eine Ahnung davon zu haben, ob er getroffen habe oder nicht. Radler begab sich sofort mit dem übrigen Jagdpersonale an Ort und Stelle, wurde von Schegula auf den „Anschlag“ geführt und fand von dort auf ungefähr 60 Schritte Entfernung den Grundbesitzer Blas Jegusch todt auf der Erde liegen.

im voraus von Ihrem Kommen unterrichtet — Ihr Freund hatte mich telephonisch benachrichtigt.“

„W— a — s?“

„Aber selbstverständlich!“

Das überstieg alles. Solche Hinterlist! Wo darum das ganze Lügengewebe von geschäftlicher Abhaltung, von der Dringlichkeit der Consultation und dem Freundschaftsdienst, den ich ihm leisten sollte! Und ich Esel gieng in die plumpe Falle. Aber, wie war es nur möglich, daß man mich für krank hielt?

Als ob er mir meine Gedanken vom Gesicht ablas, äußerte Doctor Wuffow jetzt: „In Ihrem gesammten Beamten- und Familienkreis gilt es längst als fait accompli, daß — hm — sagen wir, Ihr Vorstellungsvermögen zur Zeit kein normales ist. Da die Patienten erfahrungsgemäß in der Regel nicht die rechte Einsicht in ihren Zustand besitzen und noch weniger zu bewegen sind, sich in ärztliche Behandlung zu begeben, so greift man eben zu dem üblichen Mittel, um Sie hierher zu bringen. Es ist ja auch so weit geglückt —“

Ja, das war es — weiß Gott! Ich knirschte mit den Zähnen vor ohnmächtiger Wuth.

„Im übrigen,“ fuhr mein Beiniger fort, „habe es keinerlei Informationen bedurft, um mich die Wahrheit kennen zu lehren. Unserem hat ja ja geschärfte Augen für dergleichen, zumal, wenn der Fall so klar liegt wie bei Ihnen. Diese Nervosität! Ich beobachtete Sie, bevor ich eintrat, durch den Spalt zwischen den Fenstervorhängen. In einem Momente lasen Sie, dann fuhren Sie auf, blickten sich verstört um, kurz, ein richtiger sogenannter Schussall.“

Betreffs meiner Nervosität hatte er wieder einmal Recht. Ich war in der That sehr erregt gewesen, bevor ich ins Zimmer kam. Allmächtiger,



Es wurden Posten aufgestellt, damit der Körper genau so liegen bleibe, wie er aufgefunden worden war. Schegula begab sich zum Gerichte und erlaubte die Selbstanzeige. Dieser Thatbestand wurde nach die gegen Schegula beim Kreisgerichte Marburg durchgeführte Hauptverhandlung, welche mit einem Freispruche endete, nachgewiesen. Insbesondere wurde durch die Aussagen der Gerichtsarzte und der Sachverständigen im Schussfache festgestellt, daß die Verletzung des Fegusch nur so möglich war, daß Fegusch das Gewehr im Anschlag gehalten hat.

Obwohl dieser Sachverhalt bereits am 7. Jänner festgestellt war, erschien doch am 16. Jänner in der „Domovina“ ein Artikel, welcher von fälschlichen Beschuldigungen und gräßlichen Beschimpfungen gegenüber Schegula froht. Es heißt darin, Schegula habe dem Fegusch aufgelauert und ihn ermordet, ihm das Gewehr so kunstgerecht in die Hand gedrückt, damit es den Anschein habe, als ob Fegusch dasselbe im Anschlag gehalten hätte. Darauf sei der „Mörder“ Schegula ruhig schlafen gegangen. Schegula habe schon am Tage vorher in Worte ausgesprochen: „Heute muß einer todt sein.“ Infolge dieser und ähnlicher Beschuldigungen hat Schegula die Privatanklage gegen den verantwortlichen „Redacteur“ Ante Beg, welcher bei der gestrigen Hauptverhandlung einen Wahrheitsbeweis zu erbringen versuchte.

Da Schegula vom Kreisgerichte Marburg von jeder Schuld und auch von der Nothwehrübernahme gänzlich freigesprochen worden war und daher Freispruch volle Rechtskraft erlangt hatte, hat der Vertreter der Anklage, Herr Dr. Mraulag, freispruch gegen die Zulassung des Wahrheitsbeweises, welcher aber vollständig mißlang, namentlich wenn man die Qualität der von Beg angeführten Zeugen in Betracht zieht.

Unter den Zeugen, welche diesen Wahrheitsbeweis erbringen sollten, befanden sich auch die beiden anderen Wilderer, mit denen Fegusch in der Nacht ausbezogen war, nämlich Kristofic und Kostanjevec.

Kristofic hatte in der seinerzeit gegen Schegula angestellten Voruntersuchung ausgesagt, daß er nach dem ersten Schusse Schegulas sofort kehrt gemacht habe und davon gelaufen sei und somit nichts gesehen habe. Weit mehr wußte Kristofic bei der Verhandlung gegen Schegula in Marburg. Dort behauptete er, er habe abgewartet, bis der zweite Schuß gefallen war, habe aber infolge der großen Finsternis weiter nichts sehen können. Bei der gestrigen Verhandlung aber hat Kristofic bestätigt, er habe genau gesehen, daß Fegusch das Gewehr nicht im Anschlag, sondern gerade schrägs über die Schulter gehängt gehalten habe. Gegenüber dieser Aussage wird über Antrag des Herrn Dr. Mraulag vom Vorsitzenden constatirt, daß an der Stelle, an welcher sich Fegusch während des zweiten Schusses befunden hat, sehr dichtes Unterholz und Gebüsch liege, so daß es unmöglich

ist, daß der Zeuge, und noch dazu in finsterner Nacht durch das Gebüsch hindurch gesehen haben könne, wie und wo der getödtete Fegusch das Gewehr gehalten hat.

Der Zeuge Kostanjevec bestätigt wie in der Voruntersuchung in Marburg, daß es sehr finstern war, daß man in horizontaler Richtung wegen der Finsternis und der Gebüsche überhaupt nichts haben sehen können, sondern nur die lichten Theile des Himmels durch die Bäume haben schimmern sehen. Kostanjevec und Kristofic sagen übereinstimmend, daß sie bis zur Einvernehmung durch die Gendarmen mit keinem Menschen über den Vorgang gesprochen haben.

Der Zeuge Martin Čech, Gemeindevorsteher in St. Margen, gibt an, daß am Tage nach der That der herrschaftliche Aufseher Anton Selenko erzählt habe, es hätte der Privatankläger sich seinerzeit bezüglich der Wilddiebe dahin geäußert, er werde so lange in der Remise passen, bis der Wilderer komme, und dann werde er diesem schon zeigen, wo die Jasanen sitzen. Selenko habe auch erzählt, Schegula sei vom Oberförster Nadler beauftragt worden, mit zwei anderen Jägern auf Vorpaß zu gehen, Schegula habe jedoch erklärt, er gehe nur dann auf Vorpaß, wenn er allein gehen dürfe, damit er keine Zeugen bei sich habe.

Von der gleichen Erzählung des Selenko weiß auch der Zeuge Vincenz Fegusch zu berichten, welcher noch hinzufügt, es sei während dieser Erzählung außer ihm und Čech nur der Lehrer Friedrich Marinič zugegen gewesen.

Der hierauf einvernommene Zeuge Anton Selenko bestätigt, daß er diese Mittheilung dem Čech und dessen Genossen gemacht habe; er fügte jedoch bei, daß er dies nur gethan habe, um die Schneidigkeit des Schegula hervorzuheben, daß dieser jedoch eine derartige Aeußerung niemals gethan habe, was der Zeuge mit seinem Eide bekräftigt.

Oberförster Nadler, welcher übrigens den der Anklage zugrunde liegenden Sachverhalt vollständig bestätigt, erklärt, daß er niemals den Auftrag erteilt habe, daß Schegula gemeinsam mit zwei anderen Jägern auf Vorpaß gehe, daß er im Gegentheile stets nur einzelne Jäger auf Vorpaß geschickt habe, was bei der Größe des Reviers nothwendig sei.

Der Zeuge Friedrich Marinič, Lehrer in Margen, bestätigt die Angaben Čechs. Ueber Befragen des Verteidigers, ob ihm der Correspondent der „Domovina“ bekannt sei, erklärt der Zeuge, bisher sei er der Correspondent gewesen. Er gibt auch zu, den incriminierten Artikel geschrieben zu haben. Ueber die Umstände, unter welchen er die Leiche des Getödteten gesehen habe, erzählt der Zeuge, er sei in dem Momente auf dem Thortorte angekommen, als sich die Gerichtscommission in dem Wagen jenem genähert habe. Der Todte sei auf dem Gesichte gelegen, die eine Hand unter dem Körper eingezogen, die andere Hand sei seitab gelegen. Das Gewehr des Getödteten habe

sich seitwärts an einem Baume befunden. Ueber Antrag Dr. Mraulags wird aus dem gerichtlich aufgenommenen Localaugenscheine festgestellt, daß die Gerichtscommission den Getödteten auf dem Gesichte liegend gefunden habe, daß er in der linken, nach vorne ausgestreckten Hand das schußbereite, geladene Gewehr noch im Tode so krampfhaft umspannt gehalten habe, daß man das Gewehr nur mit Kraftanwendung aus der bereits erstarrten Hand lösen konnte. Auf den Einwurf Dr. Mraulags, daß der Zeuge somit eine Unwahrheit unter Eid ausgesagt habe, zumal ja auch der Zeuge Nadler die Lage der Leiche genau in derselben Weise beschrieben habe, wie dies im Localaugenscheinsprotokolle angegeben sei, wirft der Verteidiger ein, daß jedenfalls mit der Leiche zur Zeit, als der Zeuge hingekommen sei, bereits Aenderungen vorgenommen worden sein mußten; Dr. Mraulag bestreitet dies, da ja die Leiche nach den übereinstimmenden Aussagen Nadlers bis zum Eintreffen der Gerichtscommission von den sie bewachenden Jägern in der gleichen Lage erhalten wurde, in welcher sie aufgefunden wurde. Erst nach dem Eintreffen der Gerichtscommission seien Aenderungen vorgenommen worden und Marinič behauptet, daß bei seinem Eintreffen die Gerichtscommission noch nicht anwesend gewesen sei. Aus diesen Umständen zieht der Vertreter der Anklage den Schluß, daß die Aussage des Zeugen Marinič eine falsche sei, was umso mehr ja auch daraus hervorgehe, daß der Zeuge und Artikelschreiber in dem incriminierten Artikel selbst hervorhebt, daß ja wahrscheinlich von Seite des Thäters der Leiche das Gewehr in schußbereiter Weise in die Hand gelegt worden sei. Dieser Zeuge verwickelt sich noch in einen weiteren Widerspruch mit den Zeugen Kristofic und Kostanjevec, welche erklärten, bis zur Einvernehmung durch die Gendarmerie von den Vorfällen in der Dreikönigsnacht niemandem Mittheilung gemacht zu haben, während Marinič behauptet, diese beiden Zeugen hätten ihm den Vorfall in der kritischen Nacht so geschildert, wie er dies im Artikel erzählt.

Alle diese Umstände boten dem Vertreter der Anklage Herrn Dr. Mraulag reiches Material zu einer ebenso lichtvollen, wie überzeugenden Anklagerede. Der Wahrpruch der Geschworenen über die ihnen vorgelegten 15 Fragen verzögerte sich durch wiederholtes Motivverfahren. Im Sinne des Wahrpruches wurde Ante Beg wegen Vergehens gegen die Sicherheit der Ehre nach § 488 sowie wegen Uebertretung nach Art. I bezw. III der Pressnovelle vom 15. October 1868 schuldig erkannt und zu Geldstrafen von 200 Kronen und 20 Kronen verurtheilt. Die Verhandlung endigte erst nach 3 Uhr früh. Die zahlreich anwesenden Slovenen erwarteten mit Rücksicht auf die Zusammensetzung der Geschworenenbank zuversichtlich den Freispruch.

nan —! Ich konnte und wollte den entsetzlichen Gedanken nicht ausdenken.

Unterdessen wiederholte Doctor Wuffow mit beleidigter Miene sein „ein Schulsall“ — ein niedriger Jogenannter „Schulsall“!

„Wovon?“ schrie ich ihn brüsk an.

„Wie? Ach so, Sie meinen, wie man die Art Ihrer Erkrankung heißt? Ja, das läßt sich nach nicht sicher feststellen. Vermuthlich allgemeine Epipholie mit theilweisen Amnesieerscheinungen, vielleicht auch — doch, gleichviel, wir werden das schon bald herausfinden, wenn wir Sie nur erst ein paar Tage hier gehabt haben. Fürs erste kommen Sie natürlich auf die Beobachtungsstation, dann nach einigen Wochen.“

„Wie lange wollen Sie mich denn hier gefangen halten?“ forschte ich mit der Resignation der äußersten Verzweiflung.

„Ich muß bitten, mein Herr, nicht solche Reden zu gebrauchen, wie gefangen halten. Wir haben hier eine Heilanstalt und kein Gefängnis. Wie lange Sie hier bleiben sollen, wollen Sie wissen? Nun, auf zehn bis elf Monate wenigstens werden Sie sich gefaßt machen müssen. Das heißt, Sie können von Glück sagen, wenn Sie damit abkommen. Indessen, Sie werden sich hier wohl fühlen; seien Sie versichert, ich werde Ihnen ein freundliches Zimmer an und einen erfahrenen, sympathischen Wärter, mit dem Sie täglich ein Stündchen im Park spazieren gehen können; wenn sich eine Besserung bemerklich macht, so erhalten Sie auch nach und nach etwas Lectüre, keine aufregende natürlich. Von rigorosen Maßregeln hoffe ich absehen zu können, ich werde dergleichen, wie

Zwangsjacke, kalte Douchen u., nur im Nothfall an, eher greife ich noch zu Entziehungscuren. Hunger thut Wunder bei renitenten Patienten, aber, wie gesagt, es steht ganz bei Ihnen, all das entbehrlich zu machen.“

Doctor Wuffow lehnte sich mit verschränkten Armen in seinen Stuhl zurück und beobachtete die Wirkung seiner Worte auf mich. Wir standen die Haare zu Berge. Wo war ich hingekommen! Eine mittelalterliche Folterkammer mußte ja ein humanes Institut gewesen sei gegenüber dieser „Heilanstalt“. Ob es vielleicht auch zu den Principien dieses menschenfreundlichen Arztes gehörte, die Prügelstrafe zu gebrauchen?

Aber richtig, da fieng er bereits davon an. „Freilich,“ äußerte er kühl, „wenn Sie uns den Gehorsam verweigern sollten, so können Sie auch Schläge gewärtigen. Ich huldige den vorgeschrittensten, liberalsten Grundsätzen, aber wenn die Kranken mich dazu zwingen, so —“

„Guten Abend!“ ertönte eine tiefe Männerstimme hinter mir. Zusammenfahrend schaute ich mich um. Ein großer, ällicher Herr mit weißem Vollbart stand in der Thür und neigte grüßend das Haupt.

„Doctor Wuffow,“ stellte er sich vor. In dessen ich noch fassungslos dastand, unfähig, irgend etwas zu begreifen, wandte der neue Ankömmling sich an meinen Gefellshafter. „Gehen Sie auf Ihr Zimmer, Herr Brandt!“ sagte er ruhig. „Sie sollten längst zu Bett sein!“ Da jener nicht gleich gehorchte, fügte er streng hinzu: „Ich bitte!“

Das wirkte. Der vermeintliche Doctor Wuffow

erhob sich, murmelte ein paar unverständliche Worte und verließ dann ohne Gruß das Zimmer.

„Wer war der Herr?“ erkundigte ich mich, während eine Ahnung des wahren Sachverhaltes in mir aufblühte.

„Der? Einer unserer Patienten. Er hat Sie doch hoffentlich nicht belästigt!“

„Oh! Je nun, wie man es nehmen will!“ Ich athmete tief auf. Eine Centnerlast fiel mir von der Seele. Einer Weile bedurfte ich, um mich zu fassen, dann erzählte ich dem Anstaltsdirector mein Erlebnis. „Hat er sich nun wirklich eingebildet, der Arzt zu sein, oder wollte er sich einen Scherz mit mir machen?“ fragte ich zum Schluß.

Doctor Wuffow lachte. „Ich vermute eher das Letztere, obgleich man freilich bei diesen Leuten nie wissen kann, wo bewußte Absicht in die Vorspiegelungen der Phantasie übergeht. Im übrigen hat seine Genesung in letzter Zeit gute Fortschritte gemacht, wir gönnen ihm daher auch innerhalb der Anstaltsmauern völlige Freiheit.“

So! Reizend, in der That! Ob der Kranke dabei harmlose Besucher zu Tode erschreckte, das kümmerte niemanden. Und nicht einmal entschuldigen that dieser Mann sich mir gegenüber! Lachte, als ob das ein köstlicher Witz gewesen wäre, was mir begegnet war.

Verdrießlich und so kurz wie möglich theilte ich dem Director dann mit, was mich hergeführt. Ich dankte Gott, als ich wieder draußen auf der Straße stand. Zu einem solchen Freundschaftsdienst aber werde ich mich nie wieder hergeben, das weiß ich sicher. Da möge man andere Leute schicken.



## Politische Rundschau.

**Eine kaiserliche Rüge für einen politisierenden Bischof.** Dem Bischof von Sarajewo, Dr. Stadler, ist seitens des Kaisers eine ziemlich unzweideutige Rüge für sein politisierendes Auftreten beim Katholikencongress in Agram zuteil geworden. Der nach dem Muster so ziemlich aller österreichischen Bischöfe zugeschnittene slavische Bischof hat eben eine ungarische Frage berührt und in Bezug auf Ungarn ist man bei uns selbst Bischöfen gegenüber nicht sehr zurückhaltend. Der streitbare Bischof, der die möglichst baldige Vereinigung Bosniens mit Croatien herbeiwünscht, muß sich nun eine wohlverdiente Zurechtweisung seitens der Allerhöchsten Cabinetskanzlei gefallen lassen, in der es u. a. heißt: „... so muß ich im Allerhöchsten Auftrage Euer erzbischöflichen Gnaden die ernste Mahnung und bestimmte Erwartung Seiner Majestät unseres allergnädigsten Herrn bekanntgeben, dahingehend, daß Euer erzbischöfliche Gnaden sich in Zukunft sowohl in Ihren Äußerungen, als auch in ihren Thaten von politischen Fragen fernhalten werden.“ Offenlich wird diese kaiserliche Anschauung auch von den österreichischen Bischöfen sowie von Herrn Ograbi und allen untersteirischen Pöppelknechten richtig verstanden werden.

**Ein Wort des Kaisers.** Gelegentlich der Kaisermanöver bei Jaslo empfing der Kaiser Franz Josef auch in sehr huldvoller Weise eine Abordnung des Lemberger Gemeinderathes. Er gab seiner Freude Ausdruck, daß Lemberg sich schön entwickle, und erkundigte sich über den Bau und die Eröffnung des neuen Theaters, sowie die Wasserleitung und über den Stand der neuen Cadettenschule. Auf die Bemerkung des Bürgermeisters, daß die Frequenz der Cadettenschule sich seit Neujahr bedeutend, namentlich aus Galizien gehoben, antwortete der Kaiser: Das freut mich, denn wir brauchen polnische Officiere. Im Verlaufe des Gespräches mit den einzelnen Deputations-Mitgliedern wendete sich der Kaiser an den Abg. Dr. Byl mit den Worten: „Sie waren längere Zeit im Reichsrathe“, worauf Dr. Byl antwortete: „Ich war seit dem Jahre 1891 im Reichsrathe. Bis 1897 haben wir gearbeitet und seit dem Jahre 1897 haben wir leider nur zugeguckt.“ Der Kaiser bemerkte: „Ja, leider. Das war traurig, und es ist keine Hoffnung vorhanden, daß es bald besser werde.“

**Kampf gegen das deutsche Gewerbe.** Am 28. und 29. d. M. soll nach Prag ein großer allslavischer Gewerbetag einberufen werden, auf dem es den Tschechen hauptsächlich darum zu thun sein wird, eine neue Kampforganisation gegen die Deutschen ins Leben zu rufen. Der Prager Gewerbetag soll nämlich beschließen, daß ein eigenes slavisches Gewerbe-Centralbureau in Prag errichtet werden soll, das ein Bindeglied zwischen den tschechischen, polnischen, ruthenischen, mährischen und slowenischen Handwerkern sein soll. Die Deutschen sollen von dieser neuen slavischen Innung ausgeschlossen sein; auch werden sie zu der Theilnahme an dem Prager Gewerbetage gar nicht eingeladen werden. — Der galizische Gewerbetag, welcher am 16. d. M. in Lemberg eröffnet wurde, erklärte sich angesichts der gegenwärtigen politischen Lage gegen die Beschickung des Prager slavischen Gewerbetages. Die meisten Redner klagten über den Niedergang des Gewerbes, welcher seit Einführung des Befähigungsnachweises (in Galizien! Anm. d. Schriftl.) noch größere Dimensionen angenommen habe. Es wurde beschlossen, bei den bevorstehenden Neuwahlen in den Reichsrath nur solche Candidaten zu unterstützen, welche sich zur Förderung des Gewerbes verpflichten.

**Die „Reichswehr“.** das bekannte Organ des Grafen Badeni, wurde, wie „Lidove Noviny“ melden, den Officieren verboten. Freitag wurde bekanntgegeben, daß die „Reichswehr“ aus allen Officierscasinos entfernt wird und keine Zeitung für Officiere sei. Dies geschah wegen zweier scharfer Artikel, in welchen die „Reichswehr“ bestimmte Vorkommnisse der Militär-Würdenträger verurtheilte. — Wir haben schon längst vor dieser albernsten der österreichischen Zeitungen gewarnt.

**Und unterwarf sich.** Bischof Hefele von Rottenburg schrieb 1871 an einen Bonner Freund: „Ich glaubte der katholischen Kirche zu dienen und diente dem Zerrbild, das der Romanismus und der Jesuitismus daraus gemacht haben. Erst in Rom wurde mir recht klar, daß das, was man dort treibt und übt, nur mehr Schein und Namen des Christenthums hat, nur die Schale; der Kern ist verschwunden, alles total veräußerlicht.“ Und in Beziehung auf das neue Dogma sagte er, daß die Kirche „nie einen herberen und tödlicheren Schlag

erlitten hat, als am 18. Juli 1870.“ Sprach's, schrieb's und — unterwarf sich! Und der noch lebende Bischof Strohmayer schrieb 1871 an Reinkens: „Wenn je, so ist heutzutage die Aufgabe der wahren Katholiken, die Stelle des Weltapostels zu übernehmen und dem Petrus mit aller Entschiedenheit zuzurufen: in veritate evangelii non ambulas (du wandelst nicht in der Wahrheit des Evangeliums).“ Aber auch Strohmayer, der „Ruthige“, zog es vor, im Besitze der Einkünfte seines Bisthums zu bleiben, auch er „unterwarf“ sich.

**Die Vorgänge in China.** All die flammenden Worte, mit denen der deutsche Kaiser seine Truppen nach China entsendet, dürften Geburten begeisterter, aber flüchtiger Augenblicke bleiben. Europa, respective die Mächte bieten der Welt ein Bild des Erbarmens gegenüber der Schlaueit und Verschlagenheit der chinesischen Machthaber. Heute schlagen diese den Prinzen Tsching als den zu Unterhandlungen Bevollmächtigten vor; haben morgen die Verbündeten ihm die Basis gezeichnet, auf welcher Vereinbarungen getroffen werden könnten, taucht der alte Schlaupfopf Li-Hung-Tschang als der alleinige Vollmachtsträger auf der Bühne auf. Kaum ließ ihm am 13. d. die russische Regierung das Ultimatum des Inhaltes überreichen: „Der Kaiser von China soll die Regierung selbst übernehmen, sowie für die Verhaftung und Bestrafung des Prinzen Tuan und der übrigen Vorgesetzten Sorge tragen und den Einfluß der Kaiserin auf die Regierung ausschließen“, ließ Li-Hung-Tschang erklären, daß er die Friedensunterhandlungen einstelle, weil Prinz Tuan Einsprache erhebe. Das Manöver ist klar. Die Mächte sollen hingehalten werden, damit die Chinesen ihren Fremden- und Christenhaß gründlich abzukühlen weiter noch Gelegenheit finden. Daß dem so ist, beweist eine Reuters-Meldung aus Yokohama vom 13. d., welche besagt: Ein in Chajong (Korea) stationierter japanischer Officier berichtet, daß zwei Japaner und mehrere hundert Chinesen und Koreaner, die zum Christenthum übergetreten waren, an der koreanischen Grenze ermordet worden seien. Einer weiteren Depesche aus Shangai zufolge fanden dieser Tage gerade in der Provinz Schansi, wo der kaiserliche Hof weilt, arge Verfolgungen von Europäern statt. 17 Missionäre verschiedener Nationalität sollen ermordet worden sein. Die chinesischen Priester wiegeln die Bevölkerung auf und predigen offen den Ausrottungskrieg gegen die Fremden. Die Haltung der Kaiserin-Regentin erscheint täglich verdächtiger.

**Der Krieg in Südafrika.** Immer enger umklammert der britische Eroberer seine Beute; eine Proclamation Lord Roberts' stellt ganz Transvaal unter das Kriegsrecht, so daß nun jeder Bure, der mit den Waffen in der Hand getroffen wird, als Rebelle behandelt wird. Krüger fühlt den Boden unter den Füßen wanken. Nach einer amtlichen Bekanntmachung der Transvaal-Regierung erhielt er einen sechsmonatlichen Urlaub. Er reist am 28. d. nach Europa ab, behufs Herbeiführung einer Intervention. Schall-Burgber soll zum Stellvertreter Krügers gewählt worden sein. Das dürfte nach menschlichem Ermessen der letzte Stellvertreter Krügers sein.

## Deutsche Volksgenossen!

Das, was uns so lange gefehlt, haben wir endlich erreicht! Die Gliederung der deutschnationalen Partei ist, wenigstens im Großen und Ganzen, in allen Provinzen Deutschösterreichs durchgeführt. Sache aller Parteigenossen wird es sein, diese Gliederung immer weiter auszugestalten, sie immer mehr zu vervollkommen und auf alle deutsche oder auch nur gemischtsprachige Orte zu erstrecken, so daß es in absehbarer Zeit keine von Deutschen bewohnte Stadt, keinen Markt, kein Dorf geben soll, in dem nicht unsere Partei, welche sich mit Stolz eine Volkspartei im vollsten Sinne des Wortes nennen kann, Vertrauensmännernausschüsse besäße. In ständiger Fühlung mit der bezüglichen Landesorganisation einerseits und mit dem Hauptvereine unserer Partei, dem Deutschnationalen Vereine für Oesterreich andererseits, welcher im Sinne des einstimmigen Beschlusses vom dritten deutschen Volkstage zu Wien, den Mittelpunkt unserer Gliederung bilden soll, werden diese Vertrauensmännernausschüsse Ersprießliches im Dienste unserer hehren Sache leisten können.

Aufgabe aller Deutschnationalen ist es aber, im Sinne dieses Beschlusses zu wirken, neue Mitglieder für den Deutschnationalen Verein für Oesterreich, welcher als Hauptverein dem Ansehen unserer Partei entsprechend, schon durch die Mitgliederzahl achtunggebietend dastehen muß, anzuwerben und daran zu gehen, daß allüberall, wo es nicht schon

geschehen ist, Vertrauensmänner aufgestellt und dem Vereinsvorstande angezeigt werden. Dann erst werden wir erfolgreich arbeiten können. „Durch muß des Rieles Erz!“ — dies halte sich jeder Parteigenosse vor Augen. Also auf zur nationalen Kleinarbeit!

Beitrittserklärungen sind an das Vorstandsmitglied Herrn Eduard von Stransky, Beamter, Wien, XVIII., Währingerstraße 139, zu richten. Dasselbst werden über schriftliches Ansuchen alle dem Verein betreffenden Auskünfte erteilt und Satzungen, Einzelbeitrittserklärungen, Mitgliederlisten und Aufrufe übermittelt. Der Jahresbeitrag beträgt 2 K.

Die vom Vereine herausgegebenen sechsmonatlich erscheinenden „Mittheilungen“ erhalten alle Vereinsmitglieder unentgeltlich zugesendet. Mitglied kann jeder großjährige deutsche Mann werden, welcher das österreichische Staatsbürgerrecht besitzt.

Mitgliederstand 8601.

M. u. d. Gr.

Der Vorstand des Deutschnationalen Vereines für Oesterreich:

Abgeordneter R. v. Wolf, Obmann.

Dr. Friedrich Förster, Heinrich Guttmann, Rudolf Berger, Dr. Vincenz von Berger, Dr. Gustav Bodirsky, Friedrich Decker, Emil Karrer, Landtagsabgeordneter Rafael Pacher, Eduard von Stransky.

## Braut-Seiden-Robe L 10.50

und höher! — 14 Meter! — porto- und postfrei zugesandt! Weitergehend; ebenso von schwarzer, weißer und farbiger „Henneberg-Seide“ von 46 Kreuz, bis fl. 14.85 per Met.

G. Henneberg, Seiden-Fabrikant (k. u. k. Hofl.) Zürich.

## Aus Stadt und Land.

**Wählerversammlung des Abg. Dr. Pommer.** Herr Abg. Dr. Pommer wird Montag den 24. September im Saale des Hotel Terzett vor seinen Cillier Wählern den Rechenschaftsbericht erstatten. Die Versammlung beginnt um 8 Uhr abends.

**Cillier Gemeinderath.** Am Freitag den 21. d. M. um 5 Uhr nachmittags findet eine ordentliche öffentliche Gemeindeausschuß-Sitzung statt mit der Tagesordnung: Nach Mittheilung der Einläufe Berichte der Bau-Section über 1. einen Amtsbericht wegen Errichtung eines öffentlichen Biffoids in der Klostergasse; 2. eine Eingabe des Michael Altziebler um Bewilligung zur Herstellung des Werkstätten-Fußbodens in Ziegelpflaster. Berichte der Finanz-Section über die Kündigung des Landwehrkaserne-Kantine-Pachtvertrages durch Frau Franziska Derganz und eine Eingabe der verehelichten Bachmänner um Bewilligung von Brennmaterial. Berichte der Gewerbe-Section über eine Eingabe des Josef Juritsch um Anweisung eines Standplatzes zum Verkaufe von Obst und gebratenen Kastanien und ein Gesuch der Maria Bach um Verleihung einer Dienstdoten- und Wohnungsvermittlung-Concession. Der öffentlichen folgt eine vertrauliche Sitzung.

**Trauung.** Samstag vormittags hat in der Kirche zu Maria Grün bei Graz die Trauung des Herrn J. W. Dobernig, Herausgebers der „Freien Stimmen“ und bisherigen Reichsrathsabgeordneten der Landeshauptstadt Klagenfurt, mit Frl. Hermine Michl, der ältesten Tochter des Grazer Stadtbau-meisters Herrn Josef Michl, stattgefunden.

**Familiennachricht.** Sonntag den 16. d. M. wurde in Storé ein seltenes Fest, eine Doppelhochzeit gefeiert. Die Töchter des Werkmeisters Gotlieb haben sich an diesem Tage vermählt, und zwar: Fräulein Josefina Gotlieb mit Herrn Otto Deutsch, Stadtbauamts-Adjunct in Wien, und Fräulein Mathilde Gotlieb mit Herrn Kurt v. Hubmann k. k. Post-Sparcasse-Assistent in Wien. — Heil!

**Ernennungen im Finanzdienste.** Die Finanzlandesdirection für Steiermark hat den Finanzconcipisten Dr. Stefan Strobl zum Finanzcommissär in der IX. Rangklasse, ferner die provisorischen Steuerinspectoren Dr. Ferdinand Oplustil, Victor Glöbacher, Dr. Eduard Gargitter und Genm Glawatsch zu definitiven Steuerinspectoren in der IX. Rangklasse ernannt.

**Der berg- und hüttenmännische Verein für Steiermark und Kärnten** hält in den Tagen des 22., 23. und 24. September l. J. seine General- und Wanderversammlung in Cilli ab. Das Programm ist folgendes: Am 22. September abends gesellige Zusammenkunft im Hotel „Elefant“; am



23. September: um 9 Uhr vormittags, Sitzung des Centralausschusses; um 10 Uhr vormittags, Generalversammlung. Um 1 Uhr gemeinsames Mittagessen in der Restauration „zum Waldbau“; nachmittags Ausflüge in die Umgebung von Gills; abends 8 Uhr gefällige Zusammenkunft im Hotel „Elephant“ mit Concert der Capelle des Gills Musikvereines. Der Eintritt ist den Mitgliedern und eingeführten Gästen gestattet. Am 24. September: Besuch des Hüttenwerkes Storz, der ärarischen Zinkhütte und der Schwefelsäurefabrik in Gills, sowie des Bergbaues in Trisail und Graßnigg oder Wollan.

**Vorstellung zugunsten des Deutschen Studentenheims.** Herr Dittrich, Photograph in Kairo, wird Ende dieses oder Anfang des nächsten Monats zugunsten des Gills Deutschen Studentenheims im hiesigen Stadttheater Bilder aus dem Volksleben Aegyptens und des Sudans mittelst des Skioptikons zur Darstellung bringen und dieselben erläutern. Bewährte musikalische Kräfte haben überdies für diesen Abend ihre Mitwirkung zugesagt, so daß uns ein genussreicher Abend gewiss ist. Näheres wird rechtzeitig bekannt gegeben werden.

**Ein Ehrentag der Stadt Pottau.** Unsere moderne deutsche Schwesterstadt Pottau, die auf allen Gebieten ihrer Entwicklung so rüstig und hoffnungsvoll vorwärts schreitet, begingt am Dienstag einen dreifachen Festtag, dessen Erinnerung in den Annalen der Kampfamtobten Draustadt unverlöschlich eingetragenen bleiben wird. Es wurde gefeiert die Eröffnung des deutschen Studentenheims, die Einweihung des neugebauten Obergymnasial-Gebäudes und die Eröffnung des neugeordneten Ferkmuseums. Die Bedeutung dieser drei Anstalten für die Stadt Pottau bedarf wohl keinerlei weiterer Beleuchtung. Der Festtag ist großartig verlaufen. Die ganze Stadt war mit deutschen Fahnen überreich geschmückt. Aus ganz Steiermark hatten sich Festgäste eingefunden. Aus Graz sind der Statthalter, der Landeshauptmann, der Landesausschuß Dr. Derzhawa, Rector Richter, Vicebürgermeister Selbacher, Gemeinderath Poschacher, der Obmann der „Südmark“, Dr. Neckermann, Landessecretär Presinger, Abg. Posch, Vertreter des Oberlandes, aus Marburg Vicebürgermeister Schmiderer mit mehreren Gemeinderäthen, Bürgermeister Kauchhammer aus Friedau erschienen. Die Einfahrt in den Bahnhof erfolgte unter Völlerschüssen. Zum Empfange waren Bürgermeister Ormig mit der Gemeindevertretung, Bezirksrichter Dr. Glas, Militärcommandant Baron Krautwald, Probst Fleck, Prof. Ferk, sowie sämtliche Civilbeamte und Officiere erschienen. Nach der Begrüßung durch den Bürgermeister dankte der Statthalter für den Empfang. Er sei erfreut, einem lange gehegten Wunsche, Pottau zu sehen, nachzukommen. In endlosem Zuge erfolgte die Einfahrt der Festgäste in die Stadt zum Franz Josef-Gymnasium. Die Eingehenden wurden von der Bevölkerung stürmisch begrüßt. Die Schulkinder bildeten Spalier. Im Gymnasium begrüßte Director Gubo die Festgäste und stellte die Professoren dem Statthalter vor. Hierauf fand im Speisesaale des Studentenheims ein reiches Frühstück statt, bei dem die Stadtkapelle concertierte und Damen von Pottau die Bewirtung besorgten. Um 11 Uhr begann die Eröffnungsfeier des Studentenheims und des Gymnasialgebäudes. Die Eröffnungsfeierlichkeit verlief glänzend und war vom schönsten Wetter begünstigt. Bürgermeister Ormig begrüßte den Statthalter, den Landeshauptmann, die Landesausschüsse und die Festgäste in einer längeren herzlichen Rede, die mit einem Hoch auf den Kaiser schloß, und überreichte dem Landeshauptmann Grafen Attems die Schlüssel des Neubaus. Der Landeshauptmann gab seiner Befriedigung darüber Ausdruck, daß der Wunsch der Pottauer nach einem vollständigen Gymnasium endlich erfüllt wurde. Statthalter Graf Clary beglückwünschte die Gemeinde zur Erfüllung ihrer langgehegten Herzenswünsche und betonte, daß das Gymnasium nicht bloß Gelehrte, sondern Charaktere heranzubilden habe. — In halbständiger Rede entwickelte Director Gubo die Bedeutung der klassischen Sprachen für die Cultur. Nach der Beendigung der feierlichen Feier der Einsegnung des Gebäudes widmete Abt Fleck vielbemerkte herzliche Worte der neuen Anstalt und dem deutschen Studentenheim. Der Männergesangsverein intonierte dann einen Festchor, worauf der Rundgang durch die Anstalt, das Studentenheim und das Ferk-Museum stattfand. Abends um 8 Uhr fand im deutschen Vereinshaus ein Comers statt, dem auch der Statthalter und der Landeshauptmann beiwohnten. — Statthalter Graf Clary bleibt drei Tage in Pottau und besucht heute Mittwoch die Weingegend der Koloß.

**Gills Männergesangsverein.** Freitag den 21. d. M. findet die erste Herrenübung im Herbst statt. Vollzähliges Erscheinen ist aus mehreren Gründen dringend geboten.

**Die Hauptversammlung des steiermärkischen Forstvereines in Rohitsch-Sauerbrunn.** Der steiermärkische Forstverein hat für dieses Jahr seine Hauptversammlung in der steirischen Badesdyllle Rohitsch-Sauerbrunn, und zwar in den Tagen des 13., 14. und 15. September abgehalten. Dies war eine gute Wahl, denn wohl nirgends hätte dieser viel bedeutende Verein sich besser einführen können, als hier. Am 13. September kamen die steirischen Forstmänner, vereint von den beiden Tagesseilzügen um 1/2 6 Uhr abends hier im Curorte an, wo sie vom Vorsteher der Gemeinde Curort Sauerbrunn und von der Bezirksvertretung durch deren Obmann-Stellvertreter in herzlichster Weise willkommen geheßen wurden. Der Präsident des Vereines, Herr Landesausschuß-Beisitzer Franz Graf v. Attems, dankte für diese Begrüßung, indem er die Wichtigkeit der Arbeiten des Vereines hervorhob. Unter den Erschienenen befand sich auch Alfred Fürst zu Windischgrätz, ehemaliger Minister-Präsident, welcher es nicht scheute, von Böhmen hierher zu kommen, um in liebenswürdigster Art an allen Phasen der Versammlung theilzunehmen. Noch am selben Abende gab es eine gemütliche Zusammenkunft in der Gastwirtschaft „zur Post“, bei welcher sich alle Theilnehmer in der ungezwungensten Art bis in die späte Stunde unterhielten. Am 14. September morgens 7 Uhr wurde der festgesetzte Marsch in die herrlichen, fürstlich Windischgrätz'schen Waldungen am Wortsch angetreten, wobei der Besitzer selbst, Alfred Fürst Windischgrätz, seine Gäste liebenswürdig empfing und sie durch sein Personale geleiten ließ. Nachdem der forstliche Spaziergang in den Höhen des Wortsch beendet war, gab es im Forsthaufe einen guten Imbiss und erfrischende Getränke, wobei sich auch viele Privatpersonen, darunter mehrere Damen, vorzüglich unterhielten. Leider ist dieser Ausflug nicht ohne Mißsion abgelaufen. Ein hier im Curorte eine Rolle spielender Herr glaubte sich durch einen sportlichen Exceß hervorthun zu müssen. Während alle Theilnehmer, ja auch die Damen, die Höhen des Wortsch mit höchst eigenen Beinen erklimmen, ließ sich dieser jugendliche und sehr gesunde Herr mit Wagen, und zwar mit landschaftlichen Pferden, die ihm zu solchen Zwecken gewiss nicht zur Verfügung stehen, hinaufbefördern. Es war herzerreißend, diese armen kleinen Thiere anzusehen, wie sie den ungemein steilen Gebirgspfad hinauf kletterten und vor Ueberanstrengung zitterten, aber sie mußten hinauf, es handelte sich ja darum, sich im bedeutungsvollen Lichte zu zeigen. Unter dem Ausflugsheilnehmern herrschte allgemeiner Unwille und wäre es thätig angezeigt, den Veranlasser dieser scandalösen Scene durch den Thierschutzverein zur Verantwortung zu ziehen. In heiterster Stimmung lehrte die Gesellschaft von den lustigen Höhen in den Curort zurück, wo man sich abends wieder in Arthofers Gastwirtschaft zusammen einfand. Durch vorzügliche Musik, welche von der Curcapelle besorgt wurde, hoben sich die Gemüther; der Rohitscher Gesangsverein brachte einige Chöre in vollendeter Art zum Vortrage und zum Schlusse gab eine hier als Gurgast weilende Dame ein Kunststück im Gedankenlesen zum Besten, welches die Anwesenden verblüffte. Alle ernteten verdienten, reichlichen Beifall und in später Nachtstunde schied man, nachdem wieder ein herrlicher Abend in bester Gesellschaft und Laune verbracht wurde. Der 15. September war ernster Arbeit gewidmet. Schon 8 Uhr morgens versammelten sich die Vereinsmitglieder im schönen Curort, wo die Völ- und nach dieser die Generalversammlung stattfand. Bis 1 Uhr nachmittags saßen sie, um forstwirtschaftlichen Vorträgen zu lauschen. Nach aufgehobener Sitzung vereinigten sich die anwesenden Mitglieder des Forstvereines und Gäste des Curortes, darunter auch Damen, zu gemeinschaftlichem Mahle, welches ebenfalls sehr heiter verlief und bei welchem der Vereinspräsident, Herr Franz Graf von Attems, auf den Allerhöchsten Beschützer des Forstes, unseren gütigen Kaiser, ein dreifaches Hoch ausbrachte, welches von den Anwesenden auf das Lebhafteste erwidert wurde. Nach 4 Uhr nachmittags gab es ein allseitiges Abschiednehmen und durchaus befriedigt, zogen die steirischen Forstmänner wieder ab mit dem Gefühle, in der Perle Steiermarks die schönsten Stunden verlebt zu haben. Heil der grünen Gilde!

**Eine slovenische Kunstausstellung** ist sicherlich etwas Neues. Und wahrlich eine solche hat der große Priabar am Samstag in Laibach eröffnet. Als wir zuerst davon lasen, kam uns eine Ausstellung

von Krainerwürsten in den Sinn, denn diese haben bisher so ziemlich als das einzige slovenische Kunstzeugnis gegolten. Die Rede, mit welcher Herr Joan Priabar die Ausstellung eröffnet hat, enthält übrigens einige Andeutungen, aus welchen man schließen kann, daß Gegenstände ausgestellt wurden, bei denen die Muse nicht Gevatter gestanden ist, und die stark auf den täglichen Lebensunterhalt anspielen. Vor allem wundert sich Herr Priabar, wie wir im „Narod“ lesen, selbst nicht wenig über das Zustandekommen der Ausstellung. „Wir Slovenen“, sagte der Herr von Laibach, „haben keine edlen für die Kunst erglühenden Mäcene, (Herr Dr. Brecko wird dies wohl berichtigen und auf seinen „bekannten“ Mäcen Peter Majdič neuerdings hinweisen. Anm. d. Schriftl.) welche die heimische bildende Kunst so unterstützen würden, wie dies bei anderen, glücklicheren, wenn auch nicht zahlreicheren Nationen der Fall ist. Nicht einmal ein durchschnittlicher Wohlstand, diese Vorbedingung des Aufblühens der schönen Künste, ist bei uns zu finden. Deshalb wird aber auch ein gründlicherer Beobachter der ausgestellten Kunstwerke da und dort sogleich herausfinden, daß sie des lieben Brodes halber geschaffen wurden. Bei solchen Verhältnissen ist es natürlich, daß die himmlische Poesie, deren belebender Hauch an jedem Kunstwerke zu erkennen sein muß, in vielen Fällen mit ihrer Zephirhand die heiße, für das tägliche Brod sorgende Sieme des Künstlers nicht geweiht hat.“ Herr Priabar tröstet sich mit der vorhandenen Begeisterung, „welche ja auch bis zu einem gewissen Grade Poesie erzeugt“ und freut sich darüber, daß die Möglichkeit geboten ist, zu erkennen, „wie die slovenische Hand Pinsel und Meißel zu führen versteht“. Daraus kann man auch entnehmen, daß es sich nicht um eine Ausstellung von Krainerwürsten handelt. Herr Priabar schwingt sich zur Höhe Galiläus auf und ruft der jungen Ausstellung ein „Und sie bewegt sich doch!“ zu. Es ist also zu erwarten, daß die windischen Praxitelesse, Rafaele und Kaulbachs recht bald die moderne Kunst mit ureigenen Schöpfungen der windischen Kunstgenies beglücken und beherrschen werden.

**Zum Laibacher Katholikentage** stellt „Narod“ recht gelungene Betrachtungen an. Das liberale slovenische Blatt schreibt: „Der „Slovenec“ hat alle Drahtgrüße des Katholikentages aus Diakovar veröffentlicht. Es sind ihrer nicht viele; alles in allem sechs. Aber vergeblich haben wir unter ihnen einen Drahtgruß des Bischofs Strossmayer gesucht. Strossmayer, einer der größten und berühmtesten Bischöfe der katholischen Kirche, hat den Laibacher Katholikentag nicht begrüßt. Zweifels- ohne hat er ihn absichtlich nicht begrüßt. Das spricht ganze Bände und gewiss mehr, als ob wir ein ganzes Jahr lang über den Katholikentag schreiben würden.“ — Die politische Tendenz des Katholikentages glossiert das Blatt mit folgender witziger Gegenüberstellung: „Am Katholikentage haben verschiedene Redner behauptet, daß er deshalb einberufen wurde, weil der Glaube in Gefahr sei. Der Glaube geht also zurück! Dagegen hat aber Bischof Trobec gesagt, er sei viel in der Welt herumgewesen und habe verschiedene Staaten durchkreist, aber nirgends habe er so viel Glaubenseifer gefunden, als in Krain. Wer hat jetzt recht? Wenn Bischof Trobec recht hat, dann ist der Glaube bei uns nicht in Gefahr und der Katholikentag war nicht nötig; wenn aber der Glaube bei uns in Gefahr ist, dann muß Bischof Trobec ein sehr kurzsichtiger und unverständiger Herr sein, der Dinge sieht, die es in Krain nicht gibt. Ja es scheint uns, daß Bischof Trobec wirklich nicht zu glauben ist und daß sich der Glaube in großer Gefahr befindet, denn das sagten ja Männer wie Dr. Schusterschitz, Bencajz und Dr. Schweiger, also Männer, welche sich auf Glaubenssachen besser verstehen, als tausend amerikanische Bischöfe, wenn auch ihre religiöse Ueberzeugung einen praktischen Charakter hat.“

**Nord.** Am 15. d. wurde in der Nähe des Dorfes Lazec der Gemeinde Draga in Unterkrain, mit Fichtengeäst und Laub bedeckt, die Leiche einer jungen, hübschen Frauensperson gefunden. Außer einer schweren Wunde am Halse, die offenbar von einer scharfen Waffe herrührte, war keinerlei Verletzung sichtbar. Nach der Kleidung konnte festgestellt werden, daß die Ermordete die 22jährige, verheiratete Tochter des Kaufmannes und Realitätenbesizers Peter Modic in Draga sei. Sie wurde bereits seit drei Wochen vermißt. Der Nord wurde wahrscheinlich Ende August vollführt, zu einer Zeit, wo in der Umgebung von Jirkniz die militärischen Uebungen abgehalten wurden. Die Ermordete hatte ihren zur Waffenübung eingerückten



Mann besucht und war jedenfalls am Heimwege ermordet worden. Eine Gerichtscommission ist an Ort und Stelle eingetroffen.

**Für die Ueberschwemmten Untersteiermarks.** Der Commandant des Grazer Bürgercorps, Oberstlieutenant J. F. Flohr, hat als Erlös der zu Gunsten der Ueberschwemmten in Untersteiermark veranstalteten Wohltätigkeitsconcerte dem Statthalter den Betrag von 250 Kronen eingehändigt.

**Meistercurse am k. k. technologischen Gewerbemuseum in Wien.** Auf Grund einer Mittheilung des Gewerbeförderungsdienstes des k. k. Handelsministeriums am k. k. technologischen Gewerbemuseum giebt die Handels- und Gewerbekammer in Graz bekannt, daß nach zweimonatlicher Pause die Meister- und Fachcurse für Schuhmacher, Männerkleidmacher, Bautischler und Zimmerleute wieder fortgesetzt werden. Der 3. diesjährige Kurs für Zimmerleute ist seit dem 10. September in Durchführung, am 17. erfolgte der Beginn des 4. Schuhmachercurses und des 5. Männerkleidmachercurses und am 22. October soll der letzte diesjährige Bautischlerkurs eröffnet werden. Dazu wird bemerkt, daß Gesuche um Aufnahme in die Männerkleidmachercurse in so großer Zahl vorliegen, daß Bewerber, die sich jetzt erst melden, nicht vor dem Jahre 1902 berücksichtigt werden könnten. In den Schuhmacher-, Bautischler- und Zimmerleutecursen dagegen sind noch nicht alle nächstjährigen Plätze besetzt und Schlosser (Meister und Gehilfen) können noch in größerer Zahl Aufnahme finden.

**Militärlieferungen.** Am 10. October 1900 findet beim Militär-Verpflegsmagazine in Marburg eine öffentliche Verhandlung behufs Sicherstellung der arendierungsweisen Abgabe von Brot und Hafer in den Arendierungsstationen Pettau, Gitti, Windisch-Feistritz und Straß statt. Die bezügliche Kundmachung Nr. 6669 vom 31. August l. J. sowie die Bedingnishefte erliegen bei jedem Militär-Verpflegsmagazine des 3. Corps-Bereiches, dann bei den Bezirksbehörden und landwirtschaftlichen Landesvereinen in Steiermark, Kärnten, Krain, Görz und Gradiska zur Einsicht und können auch die Kundmachungen unentgeltlich, die Bedingnishefte gegen Bezahlung von 8 h für je einen Druckbogen von jedem Militär-Verpflegsmagazine des Corps-Bereiches mittels Post bezogen werden.

**Untersteirische Bäder.** In der Landescuranstalt Rohitsch-Sauerbrunn sind bis zum 11. Septbr. 1848 Parteien mit 2784 Personen zum Curgebrauche eingetroffen.

## Schwurgericht.

Diebstahl. Im Einverständnisse mit der 55jährigen Maria Kufenberg entwendete die 18jährige Theresia Hojnik ihrem Vater Johann Hojnik, Grundbesitzer in Großlau, im Laufe des Jahres 1898 dreimal aus versperrtem Schranke mit Hilfe eines Nachschlüssels, den ihr der Mann der Maria Kufenberg gefertigt hatte, Einlagebüchel der Cillier Gemeindegemeinschaft, um hierauf durch die Kufenberg bei der genannten Sparcasse Geld beheben zu lassen, die Einlagebüchel selbst gab Theresia Hojnik jedesmal ihrem Vater unbemerkt in den Schrank zurück. Maria Kufenberg behob im genannten Jahre bei der hiesigen Sparcasse dreimal Geldbeträge, u. zwar zusammen 540 fl.; hierbei hintergieng sie ihre Genossin, welcher sie nur 410 fl. aushändigte, während sie den restlichen Betrag von 130 fl., deren Behebung sie der Theresia Hojnik verschwiegen, in ihre eigene Tasche verschwinden ließ. Während Theresia Hojnik, welche den Diebstahl vollkommen eingestand, der Verurteilung durch die Verzeihung ihres Vaters gemäß der Bestimmung unseres Strafgesetzes entging, hatte sich ihre Helferin Marie Kufenberg am 15. d. M. vor dem Schwurgerichte zu verantworten. Trotzdem die Angeklagte jede Schuld leugnete und nur zugab, sie habe einmal im guten Glauben, daß ihr Theresia Hojnik das Einlagebüchel im Auftrage ihres Vaters übergeben, 300 fl. behoben, wurde sie schuldig gesprochen, da zwingende Beweise ihrer Schuld vorlagen; sie wurde zu 1 1/2 Jahren schweren Kerkers verurtheilt.

**Balgerei.** Am 17. Februar 1900 geriethen die im Schlosse Straußeneck bediensteten Knechte Franz Aram und Anton Kopač in Streit. Hierbei verfezte Aram dem Kopač einen Stoß in die Brust, so daß dieser derart fiel, daß er sich eine schwere Verletzung, verbunden mit dauernder Berufsunfähigkeit zuzog. Da die zum Verbrechen der schweren körperlichen Beschädigung erforderliche „feindselige Absicht“ verneint wurde, wurde der Angeklagte Franz Aram nur wegen Vergehens gegen die Sicherheit des Lebens schuldig gesprochen und zu 14 Tagen Arrest verurtheilt.

## Vermischtes.

**Warnung vor der „Herbstzeitlose“.** Diese schöne, klarblühende, sechsblühige Blume, die augenblicklich auf Wiesen und in Töpfen blüht und dem Gartenkrokus in Wuchs und Gestalt sehr ähnlich sieht, enthält, wie nicht allgemein bekannt sein dürfte, ein sehr stark wirkendes Gift. Die Pflanze darf deshalb nur mit Vorsicht berührt werden, vor allem aber hat man sich davor zu hüten, eine abgepflückte Herbstzeitlose in den Mund zu nehmen, was besonders Kinder gern zu thun

**Das Frauen-Doctorat.** Eine vom Reichsgesetzblatt verlautbarte Verordnung der Unterrichtsverwaltung verfügt im Einverständnisse mit der obersten Sanitätsverwaltung, daß Frauen die Erlangung des medicinischen Doctorates fortan auch in der Weise zu gestatten sei, daß die Studien an den hiesländischen Facultäten zurüdgelegt werden können. Hinsichtlich der Vorbildung werden dieselben Anforderungen gestellt, wie bei den Männern. Für den Fall, daß einzelne Docenten gegen den Zutritt von Frauen zu ihren Collegien Bedenken tragen, werden fallweise Ausnahmen gewährt werden, um den betreffenden Frauen die Erreichung ihres Zieles dennoch zu ermöglichen. Eine zweite Verordnung gestattet die Zulassung der Frauen zum pharmazeutischen Beruf. Die Vorbildungsbedingungen sind dieselben wie bei den Männern. Die Berechtigung der selbstständigen Führung einer Apotheke durch eine Frau ist von der besonderen Bewilligung des Ministerium des Innern abhängig gemacht.

**Das Pflücken des Obstes.** Wie oft sieht man in den Läden, auf den Märkten, ja selbst auf Obstausstellungen schlecht gepflücktes Obst. Statt dieses „gepflückt“ wird, wird es vom Baume gerissen und dabei bleibt meistens der Stiel am Baume oder ein Stückchen Ast am Obste. Mutter Natur hat dabei dem Pflücker einen deutlichen Fingerzeig gegeben, wie Obst gepflückt werden soll. Während das Obst reift, bildet sich von selbst langsam zwischen dem Stiel und dem Holz eine Korkschicht, die nach Abnahme, resp. nach Abfallen des Obstes das Holz vor dem Eindringen von Parasiten schützt. An dieser Korkstelle erfolgt die natürliche Trennung von Obst und Holz, und hier muß das Obst abgenommen werden! In der neuesten Nummer des praktischen Rathgebers, die umsonst von dem Geschäftsamt in Frankfurt a. O. verschickt wird, ist die Pflückstelle wie das richtige Pflücken bildlich dargestellt — wer sich dafür interessiert, lasse sich die Nummer kommen.

**Chinesische Sprichwörter.** Bei dem großen Interesse, das China entgegengebracht wird, wird man es mit Freude begrüßen, daß der bekannte Schriftsteller Ferdinand Heigl soeben ein Buch „Die Religion und Kultur Chinas“ (Hugon Bermühlers Verlag, Berlin) herausgegeben hat, das reichen Aufschluß über das Reich der Mitte und seine fremdartige Kultur gibt. Besonders interessant ist die Sammlung von auserlesenen Sprichwörtern der Chinesen, welche Heigl in einem Anhange gibt. Die folgenden seien hier angeführt, die von ihnen sind social richtig empfunden. Es sind einfach sociale Wahrheiten: Wenn Einer seine Verwandtschaft bei guten Willen erhalten will, verkaufe er ihr auf Credit und sammle nie das Geld ein. — Wenn man reich ist, hat man Verwandte aller Grade, den Armen kennt niemand. — Man findet honettere Leute in den Gefängnissen als in den Hothäusern. — Wenn du arm bist, kommt kein Reicher dir zu helfen; bist du aber krank, weiß jeder ein Rezept, das helfen soll. — Wenn der Himmel zu regnen und enere Mutter wieder zu heiraten wünscht, kann nichts sie abhalten. — Diejenige Pforte ist am besten verschlossen, die man offen stehen lassen kann. — Auch der Dummste weiß, was das Wort „reich“ zu bedeuten hat; es giebt aber die größten Geister, die nicht wissen, was „arm“ heißt. — Ist der Stern noch so willig, er kann dem Monde nicht helfen. — Gelehrte sprechen über Bücher, Mehger über Schweine. — Es ist leichter, ein Königreich als eine Familie zu regieren. — Der Kaiser befindet sich niemals wohl in seinem Palast, als wenn man ihn in der Provinz krank sein läßt. — Die Juwelen sind die letzten Sachen, die man kauft, und die ersten die man verkauft. — Wer sein Leben wagt, kann einen Kaiser vom Pferde reißen. — Zu viel Geist haben, heißt noch lange nicht genug haben. — Wer nicht betrogen sein will, frage in drei Läden dem Preise nach. — Die großen Freuden werden um den Preis großer Schmerzen erkauft. — Einen Mandarin betrüge, aber insultiere ihn nicht. — Die Gefängnisse sind verschlossenen Tag und Nacht und doch immer voll; die Tempel sind immer offen und doch stets leer. — Man hält Armeen tausend Tage, um sie einen einzigen zu benützen. — Wenn die Leute ihr Schäfchen im Trocknen haben, führen sie Prozesse oder fangen das Bauen an. — Das klügste Weib bekommt stets den dümmsten Mann.

**Eine galizische Klosteraffaire.** Die Angelegenheit der minderjährigen Rochne Weiß, welche

angeblich in ein Kloster entführt wurde, gelangte am 4. d. M. bei dem Bezirksgerichte in Wieliczka zur Verhandlung. Bekanntlich hatte Rochne Weiß, Tochter des Markus Weiß in Wieliczka, im August heimlich das Elternhaus verlassen. Seit dieser Zeit weilte sie im Krakauer Kloster der Felicianerinnen. Alle Bemühungen der Eltern, das Kind wieder zu erlangen, waren fruchtlos. Im Juni dieses Jahres verlangte plötzlich die Rochne Weiß vom Gerichte die Anerkennung der väterlichen Gewalt des Markus Weiß über sie, und die diesbezügliche Verhandlung fand beim k. k. Bezirksgerichte in Wieliczka statt. Bei dieser Verhandlung, zu der Rochne Weiß nicht erschienen war, verlangte der Vertreter des Markus Weiß Dr. Raphael Landau, Landes- und Gerichtsadvocat, in Anbetracht dessen, daß drei Zeugen vor Gericht ausagten, Rochne Weiß habe ihnen erklärt, sie wolle zu den Eltern zurückkehren, werde jedoch im Kloster daran gehindert, das Gericht möge Rochne Weiß mit ihren Eltern und Zeugen confrontieren und constatieren, ob diese Angaben der Wahrheit entsprechen. Gleichzeitig verlangte Dr. Landau auch die Einvernahme der Oberin des Klosters. Das Bezirksgericht in Wieliczka gab diesen Anträgen Folge und requirierte das Bezirksgericht in Krakau zur Vornahme dieser Confrontation und Einvernahme der Parteien, die am 4. d. stattfinden sollte. Zu dieser Verhandlung erschien Markus Weiß mit seinem Rechtsanwalte, jedoch weder die Oberin noch Rochne Weiß hatten sich eingefunden. Auf dem Zustellungsscheine für Rochne Weiß war bemerkt, daß sie sich in Ausland befinde. Der Aufenthaltsort war nicht angegeben. Das Kloster werde trachten, daß die Weiß bei der Verhandlung erscheine. Somit muß ihr Aufenthaltsort im Kloster bekannt sein. Dr. Landau verlangte die neuerliche Vorladung der Oberin unter Strafandrohung, welchem Antrage der Richter Folge leistete. Die Fortsetzung der Verhandlung wurde für 12. d. anberaumt.

**Der Kampf gegen die Zehn-Hellerstücke.** Wie der „N. Fr. Pr.“ mitgeteilt wird, hat sich in dieser Saison in Karlsbad ein sonderbares Cartell gebildet. Die Kellner der dortigen Restaurationen und Hotels hatten sich zu einer Liga vereinigt, um die ihren Verdienst schmälernenden Zehn-Hellerstücke außer Verkehr zu setzen. Es gab nämlich unter den Gästen noch immer eine Classe von Leuten, die dem Glauben huldigte, daß ein Zehn-Hellerstück genüge, um die Trinkgelde-Ansprüche der Kellner zu befriedigen. Da die deutlichen Zeichen der Unzufriedenheit und des Mißvergnügens, womit solche Gäste behandelt wurden, bei starken Charakteren ihre Wirkung verfehlten, griffen nun die Kellner in ihrer Entrüstung zu einem radicalen Mittel. Einem geheimen Berrage gemäß wurde die Ausrottung der verhassten Münzsorten beschlossen. Die an ihrem Unglücke unschuldigen Nickelstücke wurden ihrer Bestimmung, dem Verkehr zu dienen, entzogen und mußten, in plombierten Säcken verpackt, Karlsbad verlassen. Auf diese Weise wurde der Eurot von dieser plebejischen Münzsorte gereinigt, und an ihrer Stelle mußten vollwertige Zwanzig-Hellerstücke treten, die den Wünschen der Kellner besser zu entsprechen vermochten. Jedoch währte diese Trinkgelde-Herrlichkeit nicht lange. Der Geheimplan der Zehn-Hellerfeinde wurde verrathen, und die Behörde war rücksichtslos genug, der depostierten Münze wieder zu ihrem Rechte zu verhelfen. Während nämlich die Kellner eine eifrige Sammelwuth bekundeten, um die Thermenstadt von den Zehn-Hellerstücken zu befreien, ließ sich die Steuerbehörde große Vorräthe von Zehn-Hellerstücken kommen, um dieselben in Circulation zu bringen. Diese Action war den Kellnern vorerst nicht bekannt. Ihr Erstaunen war daher nicht klein, als trotz des schonungslosen Ausrottungs-Verfahrens nicht eine Verminderung, sondern eine Vermehrung des Nickel-Minimums plaggriff. Als sie aber zur Erkenntnis kamen, welcher hohen Gunst sich das boykottierte Geldstück erfreute, gaben sie den ungleichen Kampf auf und ließen es, wenn auch mit strafenden Blicken der Verachtung, gewähren, daß diese lästige Münze wieder als Trinkgeld Eingang fand.

**Gut zurückgegeben.** Eine corpulente Dame steigt in die Pferdebahn, wo man ihr auf der Plattform einen Platz einräumen muß. „Ich glaube immer, daß die Pferdebahn nicht für Elefanten da sei,“ sagt ein Herr zu seinem Nachbar. — „Mein Herr,“ entgegnete die Dame, „mit der Pferdebahn geht's wie mit der Arche Noah. Alle Tiere treffen dort zusammen, vom Elefanten bis zum Esel!“



## Deutscher Schulverein.

In der Sitzung des engeren Ausschusses vom 5. September wurde der Ortsgruppe Hannsdorf für das Ergebnis eines Wiesenfestes und für den Betrag aus Ansichtskarten, der Ortsgruppe Ober-Wölsdorf für das Erträgnis eines Concertes bei der Jahresversammlung, der Sparcasse Zischl für eine Spende, der Verbindung Staufia in Brüx und einer Zechengesellschaft in Jablonek für Gründungsbeiträge der geziemende Dank zum Ausdruck gebracht, der Anfall eines Legates von 10.000 K nach Frau Ida Schmitt in Böhm.-Mähla und eines Legates von 1000 K nach Herrn C. F. Scheibl in Böbling zur Kenntnis genommen sowie der Ertrag eines Bühnenertrages eines tschechischen Schneidermeisters anlässlich eines Ehrenbeleidigungsprozesses. Für die Schule in Laurein wurden Lernmittel, für die Schule in Gundschnach ein Beitrag zur Sparherstellung und für den Bau eines Schul- und Kindergartengebäudes in Laag (Tirol), ein größerer Beitrag bewilligt und die Bauarbeiten in Honorar vergeben. Die Danktragungen wegen Unterstützung der Schulen in Poln.-Ostau und Hirschdorf wurden zur Kenntnis gebracht. Herr Dr. Wiedenhofer erstattete Bericht über seine Reise zur feierlichen Einweihung des mit Unterstützung des Schulvereins neuerbauten Schulhauses in Mahlau. Schließlich wurden Angelegenheiten der Vereinsanstalten in St. Egidii, Leifers, Manetin und Schwanenberg in Beratung gezogen und der Erledigung zugeführt.

In der Sitzung des engeren Ausschusses vom 12. September wurde der Ortsgruppe Groß-Allersdorf für den Ertrag eines Unterhaltungsabends und für den Gewinn aus Ansichtskarten der Dank ausgesprochen und der Anfall von Legaten nach Herrn Dr. Eduard Neuffer in Troppau und nach Herrn R. v. Lohr, k. k. Stationschef i. B. zur Kenntnis genommen. Für die Schulen in Unter-Weichitz und Delhütten wurden Lernmittel für arme Kinder bewilligt, die Schule in Rohle mit Lernmittel bedacht und dem Kindergarten in Gaya die Unterstützung weiter gewährt. Der Schulbibliothek in Knappendorf wurde ein Beitrag für Büchereinkäufe und der Volksbibliothek dort Bücher aus den Vorräten zugewendet. Dr. Wolffhardt erstattete Bericht über seine Theilnahme an der Hauptversammlung der Südmärk in Linz. Die Frage der Unterstützung der Gemeinde Untergröschum zum Zwecke von Schulhausadaptierungen wurde in Beratung gezogen und beschlossen, hierüber durch den technischen Referenten Erhebungen an Ort und Stelle pflegen zu lassen. Schließlich wurden Angelegenheiten der Vereinsanstalten in Eisenberg, Laibach, Jablonek und Friedau der Erledigung zugeführt.

## Eingefendet.

### Deutsche Abiturienten!

Es naht die Zeit, in der Ihr, den engen Grenzen der Mittelschule entrückt, den so wichtigen Schritt des Eintrittes in die Hochschulfstudien zu machen haben werdet, und daß dieser Schritt wohl gelingen möge, ist unser aufrichtigster Wunsch. Mit freudigen Hoffnungen erfüllt, werdet Ihr den Boden der Vorbereitung zu Eurem künftigen Berufe betreten, und die in Eurer Brust schlummernden Ideale werden Gelegenheit haben, frei und kräftig zu entfalten.

Wir, die wir mitten im Getriebe des Hochschullebens stehen, treten nun in diesem bedeutenden Augenblicke vor Euch in der festen Ueberzeugung, daß Ihr die Pflichten eines deutschen Studenten voll und ganz erfüllen werdet; und unter diesen Pflichten nimmt nicht die letzte Stelle ein — die Bethätigung des Nationalbewußtseins! Ihr werdet es daran nicht fehlen lassen.

Deutsche Abiturienten! Viele von Euch werden die Hochschulen in Wien besuchen. Die deutsch-nationale Studentenschaft hat sich hier in dem „Verein und Redeverein der deutschen Hochschüler in Wien „Germania“, VIII/1 Josefsstädterstraße 9, geeint. Die „Germania“ ist daher der Mittelpunkt der Bestrebungen, welche darauf gerichtet sind, der deutsch-nationalen Studentenschaft Wiens in ihrer Gesamtheit nach Außen hin die ihr gebührende Geltung zu schaffen, im Innern arbeitet sie rastlos an der nationalen Ausbildung und Charakterfestigung ihrer Mitglieder.

Welcher deutsche Student, der es mit den Heilighäusern seines Volkes redlich meint, wird es nicht mit Freude begrüßen, diesem Vereine angehören zu dürfen, um seine Kräfte weihen zu können? Ferner wird durch eine immer mehr und mehr anwachsende Bücherei, durch das Auflegen einer Menge von Zeitungen und Zeitschriften, durch wissenschaftliche und nationale Vorträge in der Redehalle, durch die Veranstaltung von

Commercen und großen Unterhaltungen bei einem geringfügigen Semestralbeitrag des Guten und Anregenden so viel geboten, daß jeder auch in dieser Beziehung sich im Schoße der „Germania“ wohl fühlen muß.

Um nun diese wichtige Stellung der „Germania“ dauernd aufrecht zu erhalten und zu befestigen, geht an diejenigen von Euch, die sich nach Wien wenden werden, die bringende Aufforderung, sofort zu Beginn des Wintersemesters der „Germania“ beizutreten. Wahrlich, dies ist das kleinste Opfer, welches man sich selbst und der nationalen Sache bringt! Auch ergeht an Euch das Ersuchen, besonders in der Redehalle gleich von allem Anfang an durch Vorträge hervorzutreten, wozu jeder sich einen Stoff, der seinen Fähigkeiten und Neigungen am besten entspricht, beliebig auswählen kann. Ist ja doch die Entwicklung der nationalen Verebtheit einer von den Hauptzwecken der „Germania“!

Ist dieser wohlgemeinte Aufruf an jeden von Euch gleichmäßig gerichtet, so ergeht derselbe hauptsächlich an diejenigen von Euch, welche keiner Verbindung angehören werden. Denn für die Finkenstaffel ist die „Germania“ geradezu der Urquell, aus welchem jeder nationale Begeisterung trinken und sich stets neu erquicken fühlen wird.

Helst Ihr alle mitbauen an dem so bedeutungsvollen Gebäude und unsere Zukunft wird eine glänzende sein.

Hoch rage die „Germania“, eine unbezwingliche Felsenburg, zu Trutz und Hohn gegen alle Feinde unseres geliebten Volkes!

Mit treudeutschem Gruße

Der Ausschuss.

Auskünfte über Inscription werden mündlich oder schriftlich bereitwilligst erteilt.

(Keil's Bodenwische) ist das vorzüglichste Einlassmittel für harte Böden. Keil's Bodenwische kommt in gelben Blechboxen zum Preise von 45 Kreuzern in den Handel und ist bei Traun & Stiger erhältlich. 4815

**Deutsche Stellenvermittlung Brunn.** Von allen deutschböhmischen Vereinen Brunn's wurde in letzter Zeit eine deutsche Stellenvermittlung gegründet, welche ihre Tätigkeit über alle Kronländer erstreckt. Wir machen hiermit auf diese Stellenvermittlung aufmerksam und ersuchen unsere deutschen Arbeitgeber sich bei Bedarf an Arbeitskräften an die deutsche Stellenvermittlung in Brunn zu wenden. Dieselbe vermittelt Arbeitskräfte in allen Geschäftszweigen männlicher und weiblicher Gattung. Auch die Stellensuchenden verweisen wir auf dieses neue wirtschaftliche Unternehmen, als auch auf den letzten Stellenausweis, welchen wir auf anderer Stelle veröffentlichten.

**Unentgeltliche Stellenvermittlung und Herberge** erhalten brave deutsche Dienstmädchen in Marburg, Bürgerstraße 44, II. Stock. — Nähere Auskünfte werden in der Herberge erteilt. Allen brieflichen Anfragen ist eine Marke für die Rückantwort beizulegen. Dienstmädchen, welche von auswärts kommen, haben sich vorher schriftlich in der Herberge anzumelden.

Südmärk-Frauen- und Mädchen-Ortsgruppe Marburg.

**Zur Saison.**

**Alois Walland, Cilli**  
Rathausgasse

empfiehlt **feinst pasteurisierte**

**Süßrahm-Thee-Butter**

täglich frisch,  
reinen Tropf-Honig,  
Sannthaler Käse und alle Mineralwässer.

**Zur Saison.**

Selbstgepresster, weisser, süßer

**Tiroler Weinmost**

per 100 Liter 36 Kronen.

**Weinhandlung Jos. Pallos, Cilli.**

5328-77

## Schriftthum.

Von der Wiener Wochenschrift „Die Zeit“ (Herausgeber Prof. Dr. J. Singer, Dr. Max Burdhard, Dr. Heinrich Kenner, Prof. Dr. Richard Muther) ist das 311. Heft erschienen. Abonnements auf diese Wochenschrift, vierteljährig 6 K., nehmen die Post, alle Buchhandlungen und die Administration, Wien, IX/3, entgegen. Einzelnummern 60 h. Probenummer gratis und franco.

„Wiener illustrierte Frauen-Zeitung“, Familien- und Mode-Journal. Verlag M. Breitenstein, Wien, IX. Bähringerstraße 5. Preis vierteljährig 90 fr. Einzelne Hefte 15 fr. Inhalt des Hefes 24: Es reicht nicht. Von A. v. Schlehdorf. — Ungeflagtes Weh. Von Thelma Höhne. — Ein Kuß von anno dazumal. Erzählung aus dem Bauernleben von Thesi Bohrn. — Polsterabend-Gedicht. Von Therese Biedermann. — Neue Stickerien. — Magisches Silberrätzel. — Homonym. — Schneiberei. — Das Eisen als Träger der Cultur. — Sommernacht. — Blüßstudien. — Einiges über die Zubereitung frischer Pilze. — Pilzconserven. — Neuer Bohnenbobel. — Salzgemüse. Von Frieda Steude. — Allerlei Zeitgemähes. — Modelheit, enthaltend über 60 Illustrationen und einen Schnittmusterbogen. — Menu. — Bilderrätzel. — Inzerate.

Das in München erscheinende, auf radical-nationalen Boden stehende Kampfsblatt „Odin“ bringt in seiner 37. Nummer folgenden Inhalt: An unsere Leser! — Die Spaltung der deutschsocialen Reformpartei. — Der Menschheitscongress in Paris. — Die Auflösung des Reichsrathes. — Dr. Leyds ins Stammbuch. — Aufruf des „Alldeutschen Verbandes“. — Deutschthumes Antheil an welscher Sprache. — Das freie Wort in Oesterreich. — Aus dem Kampfe. — Schriftthum. — Inzerate. Beilage: Deutschland über See. Probenummern sind jederzeit durch die Geschäftsstelle, München 19, Romanstraße 9, zu beziehen. Der Jahresbezugspreis beträgt fl. 2.50 bei freier Zusendung.

„Die Fackel“, herausgegeben von Karl Kraus, ein neu erscheinendes, in satirischem Tone und actuell gehaltenes Kampfsblatt, das sich die scharfe Kritik aller politischen, volkswirtschaftlichen, künstlerischen und socialen Vorkommnisse zur Aufgabe macht. „Die Fackel“ erscheint 3mal im Monat, im Umfange von 16 bis 32 Seiten Octavformat. Preis der einzelnen Nummer 20 h. Abonnement für Oesterreich-Ungarn, ganzjährig, portofrei, K 7, halbjährig, portofrei, K 3.60; Man abonniert bei der Geschäftsstelle der „Fackel“: Verlagsbuchdruckerei Moritz Frisch, Wien, I., Bauernmarkt 3.

Lechner's Mittheilungen aus dem Gebiete der Photographie. Das Septemberheft dieser beliebten und weitverbreiteten Zeitung bringt als Kunstbeilage eine vorzügliche, sehr gut gelungene Ballon-Aufnahme vom Franzensring in Wien, welche der Commandant der k. u. k. Militär-aeronautischen Anstalt, Herr Hauptmann F. Hinterstoßner aus einer Höhe von 600 Meter mit Lechner's Balloncamera gemacht hat. Das Bild zeigt die bekannten Monumentalbauten, wie Parlament, Rathhaus, Burgtheater etc. aus der Vogelperspective, was einen ganz eigenartigen Anblick gewährt und sehr instructiv wirkt. Lechner's Mittheilungen erscheinen regelmäßig am 15. jeden Monats und der beispiellos wohlfeile Preis pro Jahrgang beträgt nur 2 K. Probenummern werden von der Firma R. Lechner (Willy Müller), Wien I., Graben-31 gern unberechnet und portofrei eingeschickt.

Das höchste Glück auf dieser Erde besteht in einer schmucken, trauten Häuslichkeit. Dies muß also das erstrebenswerthe Ziel jeder Hausfrau sein, die eine glückliche Ehe führen will. Denn die Liebe des Mannes geht nicht nur, wie man gewöhnlich sagt, durch den Magen; auch der ästhetische Sinn will seine Befriedigung finden. Das sollte jede Gattin beherzigen und sich des Handarbeitenblattes „Frauen-Fleiß“, Verlag John Henry Schwerin, Berlin, bedienen, das eine ganz unerschöpfliche Fundgrube moderner, dabei leicht herzustellender Handarbeiten darbietet. „Frauen-Fleiß“ erscheint in Groß-Folio-Format und kostet nur 50 fr. vierteljährlich bei allen Buchhandlungen und Postanstalten. Gratis-Probenummern in Oesterreich-Ungarn: Rudolf Lechner & Sohn, Wien I., Jasomirgottstr. 6.

**FRITZ RASCH, Buchhandlung, CILLI.**

**Handelskurs für Mädchen**

in Laibach.

(Genehmigt mit Erlass der k. k. Landesregierung in Krain v. 25. März 1900, Z. 4520.)

Eintritt täglich. — Nach Absolvierung des Curses Zeugnisse.

Unterricht nur in Nachmittags- u. Abendstunden.

Cursdauer 10 Monate. Prospecto franco.

**Cursleiter A. Weinlich,**

Laibach, Römerstrasse 9.

5309-75



# Montag den 24. September, abends 8 Uhr findet im **Garten-Salon** des **Hotel Terschek** eine **Wähler-Versammlung**

statt, mit folgender

## TAGES-ORDNUNG:

1. Rechenschaftsbericht des Reichsraths-Abgeordneten Dr. Josef Pommer.
2. Allfällige Anträge.

➡ **Deutsche Wähler, erscheint zahlreich!** ➡

### Uebersiedlungs-Anzeige.

Die  
**Wäsche-Feinputzerei  
und Glanzbügerei**

am Hauptplatz Nr. 2 befindet sich vom  
1. October ab **Schmiedgasse Nr. 5.**  
5325-78 **Wolsk.**

### Lehrjunge

beider Landessprachen mächtig, wird auf-  
genommen bei **Carl Rayer, Arzlin-  
Hochenegg.** 5323-76

Eine sehr gute

### Violin

samt neuester Schule ist billig zu ver-  
kaufen. — Anzufragen bei

5321-76 **August Egersdorfer.**

Ein gut erhaltenes überfahrenes

### Fahrrad

besonders für Anfänger geeignet, ist billig  
zu verkaufen. — Anzufragen bei

5322-77 **Franz Marinschek, Cilli.**

### Kost und Wohnung

sucht ein Fräulein aus guter Familie bei  
einer alleinstehenden älteren Frau in Cilli  
oder auch ausserhalb Cilli. 5313-75

Adresse in der Verw. d. Bl.

Gut gehendes

### Specerei- oder Delicatessen-Geschäft

wird gegen Cassa zu kaufen gesucht.  
Anträge sind zu richten an die Verw.  
der „D. W.“ unter E. M. 30. 5316-75

### Ein Lehrling

wird aufgenommen bei **Konrad  
Kager, Gürtler u. Silberarbeiter**  
in Cilli, Hauptplatz. — Wohnung und Ver-  
pfllegung wird nicht gegeben. 5198

### Ein hübsches Wohnhaus

samt dazugehörigen 2 Gärten, in schöner  
Lage, in der **Neugasse Nr. 15** gelegen,  
ist sogleich zu verkaufen. — Anfrage bei  
der Eigenthümerin daselbst. 5301-75

### Gassen-Gewölbe

geeignet für eine Greiserei, da eine solche  
schon seit 15 Jahren in dem Lokale besteht,  
ist zu vermieten. — Cilli, Herren-  
gasse Nr. 10. 5199

### Italienischen Unterricht

ertheilt

**Louise v. Schludermann**  
Grazerstrasse 35. 5284-75

\*\*\*\*\*

### M. Breitenstein

**Antiquariats - Buchhandlung**

**Wien, IX./3, Währingerstrasse 5**

empfiehlt ihr grosses Lager von Büchern  
und Zeitschriften aus allen Gebieten zu  
enorm ermässigten Preisen.

**Catalog gratis!**

Fortwährender Einkauf zu den höchsten Preisen.

Ebenda auch Verlag der 4784-102

„Wiener Illustrierten Frauenzeitung“.

\*\*\*\*\*

## Kundmachung.

**Dienstag den 2. October 1900** um 8 Uhr  
vormittags werden circa 160 Ausmusterpferde am städtischen  
Pferdemarktplatze (Schlachthaus) in **Graz** im Licitationswege  
gegen Barzahlung und Entrichtung der scalamässigen Stempel-  
gebühr veräussert.

Kauflustige werden hiezu eingeladen.

Die Verwaltungs-Commission

der k. u. k. Train-Division Nr. 3.

5318-76

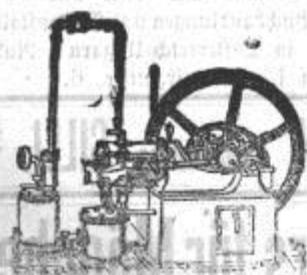
### Kohlenbergbau Petschounig

bei Cilli

verkauft ab 1. September 1900 bis auf Weiteres loco Cilli  
zum Haus gelegt: 5256-76

1 Mter. Grobkohle zu K 1-60

1 Mter. Grobgrieskohle zu K 1-20



## Benzin- u. Gasmotore

(System Holzschuh)

für Gewerbe und Landwirtschaft  
**billigste Betriebskraft.**

Ausführung vollständiger Betriebsanlagen, Molkereieinrichtungen etc.

Prima Referenzen stehen zur Verfügung. — Preislisten und Kostenvoranschläge auf Wunsch.

**Maly & Hlawatschek**

technisches Bureau **GRAZ**, Kalchberggasse 1 c.

### Lehrjunge

aus anständigem Hause, mit guter Schul-  
bildung, wird aufgenommen bei **Jos.  
Polanetz, Spezereiwaren - Handlung**  
in Cilli. 5327-77

### Magazineur

40 Jahre alt, intelligent, rüstig, sucht  
seinen Posten zu verändern in gleicher  
oder ähnlicher Stellung. — Gef. Anträge  
erbeten unter „Magazineur“ an die Ver-  
waltung der „Deutschen Wacht“. 5233

### Lehrling

aus besserem Hause mit guten Schulzeug-  
nissen wird aufgenommen bei **Franz  
Matheis, Kaufmann in Rann.**

Gefällige Anträge sind an obgenannte  
Adresse zu richten. 5291-74



Das denkbar Beste in  
Fahrrädern u. Schusswaffen  
zu concessionslos billigen Preisen.  
Kaufkatalog gratis und franco  
Waffenfabrik Kreienfeld

**Gute Uhren billig**  
mit 3jähr. schriftl. Garantie  
verf. an Private  
**Hanns Konrad**  
Uhrenfabrik und  
Goldwaren-Exporthaus  
Brax (Böhmen).  
Gute Nickel-Rem.-Uhr fl. 3-75.  
Gute Silber-Rem.-Uhr fl. 5-80.  
Gute Silberfette fl. 1-20.  
Nickel-Rem.-Uhr fl. 1-95.  
Meine Firma ist mit dem  
r. f. Adler ausgezeichnet, beifügt  
gold. u. silb. Ausstellungsme-  
dailen u. tausende Urtheile u.  
Anschreiben. 5319-60  
Illustr. Preisecatalog gratis und franco.



### Fahrkarten- und Frachtscheine nach Amerika

königl. belgische Postdampfer der  
„Red Star Linie“ von Antwerpen,  
direct nach

**New-York und Philadelphia**  
concess. von der hoh. k. k. Österr. Regierung.

Man wende sich wegen Frachten und  
Fahrkarten an die 3570-4

**Red Star Linie**  
in Wien, IV., Wiednergürtel 20,  
**Julius Popper, Bahnstrasse 3 in**

**Innsbruck,**  
**Anton Rebek, Bahnhofgasse 12**  
in Laibach.